Josephi Claudii Selig
Anmerkungen
über die
Geschichte
der
grossen allgemeinen Kirchenversammlung
zu
Costnitz
von
Kaspar Royko.

Zum drittten Theil.

Gedruckt mit Buchdruckerschriften,
1785.

Qua igitur audacia fit, ut poſt tanti concilii authoritatem diſceptationes aut quæſtiones inſtituant. *S. Athanaſ. Epiſt. ad Epictet.*

Schreiben

an den

Herrn Professor

Royko.

Monsieur!

I.

Die Vorrede, welche Sie dem dritten Theile ihrer Geschichte von Kostnitz vorausschikten, diese ist es, welche mir zu diesem Brief die Feder in die Hande stekte, ob ich gleich nicht die Ehre habe, Ihre Person von Angesicht zu kennen. Ich konnte nicht so bald die Schande verschlingen, welche Sie durch diese Vorrede unserem Jahrhunderte angeschmitzt, ohne daß ich für Sie auch etwas zu verdauen übrig ließ, welch' ein rohe Lebensart müssen nicht unsere Enkel aus dieser Schrift folgern, das in diesem Zeitalter geherrschet habe, weil

sich jene sogar entmenscht darzeigen, welche doch auf eine ganz ausnehmende Menschenliebe Ansprüche machen wollten. Sie lassen in dieser Vorrede eine solche Wuth gegen ihre Gegner verspüren, daß Sie selbe ohne Zweifel ganz aus ihrer Verfassung gebracht und in die Pfanne gehauen haben würden, wenn Sie nicht sicherer als Sie, von dem Schild der Wahrheit bedeket wären. Nimmer hätte ich geglaubt, das Scheusaal zu erleben, daß man in einer Hauptstadt so ungeschlachte und pöbelhafte Ausdruke hören müsse, welche sich doch das Verdienst eigen machen will, daß in ihrer Schooße Aufklärung, Freundlichkeit, Liebe, Höflichkeit, und alles, was den menschlichen Umgang reizend machen kann, ungekränkt ruhe. Ich finde gar keinen Anstand zu glauben, daß Sie, mein Herr, alle diese ihrer Leutseligkeit angemessene Denksprüche, aus ungekünstelten Grundsäzen des Naturrechts, aus

ei=

einer geläuterten Sittenlehre, und aus den reinesten Quellen des Evangeliums (die man nur immer auf der Zunge herumträgt) eingesogen, und sodann erst ihren Gegnern mit weit aufgerissenem Munde zugefluchet haben. Welches schwarze Laster haben doch diese niedrige Mönchsseelen gegen ihre gesalbten Person verübt, daß Sie selbe kaum ihres vor Rache schäumenden Geifers würdig halten? Ihr ganzes Verbrechen, was man wider Sie aufbringen kann, bestehet darinn, daß sie sich es in ihren verkappten Köpfen haben beigehen lassen, ihre Geschichte von Kostnitz mit Anmerkungen zu begleiten. Freilich wären diese Männer besser daran gewesen, wenn Sie ihrer Mühe geschonet hätten, damit nur Niemand auf den Gedanken wäre gebracht worden, als ob diese Geschichte noch einer Verbesserung würdig, oder fähig wäre. Allein wenn es ihnen erlaubt gewesen, solches fades Ge-

zeuge darnieder zu schmieren, um die seligen Aschen der ansehnlichsten Männer, und den bisher grossen Ruhm einer ehrwürdigen Kirchenversammlung auf das tiefeste herabzusetzen; warum sollte es ihnen denn so gar himmelschreiend vorkommen, wenn es auch diese Männer gewagt haben, ihrer Geschichte kleine Nötchen anzufügen, damit man das Verhältniß der Wahrheit mit den Lügen ohne Vergrösserungsglase durchsehen könnte. Ich bin wohl schon auch auf den für Ihnen, Herr Professor, so schmeichelhaften Gedanken verfallen, daß Sie nicht selbst Urheber sind jener Stelle, wo der Schreiber jederman mit Goliaths Dreustigkeit auffodert: **Findet jemand in meiner Geschichte etwas auszusezen — — nur muthig die Rennbahn betretten — sie stehet offen — und ich bin zum Streit bereit. — Die Feder in meiner Hand soll mich wider alle meine Feinde vertheidigen**

gen

gen (a). Denn sollten Sie selbst Author dieser so herzhaften Ausfoderung seyn, wie können Sie es hernach als eine Beleidigung aufnehmen, daß sich einige Ihrer Erlaubniß bedienet, und ein wenig deutlicher, als es Ihnen vielleicht beliebig war, hierüber erkläret haben. Sie selbst gaben das Zeichen zum Streit, und kaum ließen sich Ihre Gegner in einer noch entlegnesten Ferne schauen, da werfen Sie schon mit solchen Beschimpfungen um sich, daß jeder Zuseher auf den ganz ungezwungenen Gedanken fallen mußte, daß nur Schmähsucht und Lästerungsgeist Ihre stärkeste Streitwaffen sind. Wie ganz Unsinn würden Sie nicht geworden seyn, wenn Ihre Gegner Brust und Stirn hätten sehen lassen, wenn Sie ihre Geschichte in die völlige Blösse nach ihrem Verdienst gestellet, und dieselbe durch eine förmliche

(a) Vorrede zum II. Theil der Geschichte von Kostnitz.

Widerlegung unter jedes Kenners Auge geleget hätten.

II.

Es ist, mein Herr, Ihre vorgeschüzte Wahrheitsliebe ein allzu gemeiner, und schon allzusehr stroppirter Tourniergaul, als daß Sie durch ihn eine sehende Welt äffen, und sich so aus dem Gedränge herauswinden könnten, in welches Sie sich so heilloser Weise hineingestürzet haben.

III.

Niemal hat ein falscher Lehrer so verworrene Irrthümer unter die Heerde Christi ausgestreuet, der nicht mit einer besondern Wahrheitsliebe sich begeistert zu seyn fälschlich vorgab. Die boshaftesten Lehrsäze, die zügellosesten Fehltritte, schminkte jeder Schwärmer mit diesem sonst

so

so heiligen Pinsel, und wenn sie gleich nur flatternde Irrwische waren, so wollten sie sich doch in Engel des Lichtes umstalten (a). Es ist dieses das allgemeine Verhältniß derjenigen, die weiser seyn wollen, als es sich gebühret (b).

IV.

Freylich muß es einen ganz bezaubernden Kitzel verursachen, *digito monstrari, & dicier, hic est.* Wenn eine ganze Welt einen solchen Mann anstaunet, und er in seiner Einbildung so glüklich ist, daß er es nicht zu unterscheiden weis, ob man ihm Zufriedenheit zuwinkt, oder ob man Abscheu und Entsezen der Natur von sich spüren läßt; mit welchen Regungen nämlich man andere Ebentheuer zu schauen pflegt. Doch dieses Letztere, mein Herr, haben

(a) II. Cor. c. 11. v. 13. & 14.
(b) Rom. c. 12.

haben Sie nicht mehr zu besorgen, seitdem Sie für sich den vortheilhaften Beifall der gelehrten Recensenten, und noch über das des berufenen Hrn. Zeitungsschreiber von Erlang erhaschet haben. Diese Männer rufen mit Stentors Stimme laut durch ganz Deutschland aus, daß man von Ihrer wichtigen Schrift, die allerdings viel Aufsehen machen wird, aufrichtig sagen müsse, daß sie ohne Zurükhaltung, und mit wahrer Uiberzeugung, mit einer solchen Freymüthigkeit geschrieben, die dem Charakter des Huß selbst gleichförmig ist (a). Aber glauben Sie wohl, mein Herr, daß diese Vergötterung des Midas, nur für Sie allein taugen, und kein anderer zu solcher Ehrenstelle gelangen könne, wenn er mit ebenmäßiger Frechheit, wider Päpste und Kirchenräthe, wider alles was heilig und ehr-

(a) Allgem. deutsche Bibliothek LIV. Band.

ehrwürdig ist, losziehen würde? Schmeicheln Sie sich nicht gar zu viel von den Herren Protestanten, denn diese Herren sind in ihren Urtheilen allzu billig, als daß sie ausschließungsweise Ihnen allein solche Ehre zuerkannt hätten. Ich könnte Ihnen aus vielen Beobachtungen zeigen, daß die Herren Protestanten diejenigen Schriften mit einer besonders günstigen Kritike beehren, welche sich für Ihre Lieblingsmeinungen erklären, und selbe, obwohl mit schon abgenüzten und baufälligen Beweistümern zu unterstützen suchen. Und warum sollten sie denn mit Ihnen allein so stiefväterlich umgehen, und jenes Lob nicht abzinsen, welches Sie vor jeden andern verdienen, weil sich kaum ein Bibliothek, noch minder ein katholischer Priester jemals mit solcher Mühe verwendet hat, dergleichen Säze zu vertheidigen, die den alten Glauben unserer Väter ganz zu widersprechen scheinen?

V.

Sie selbst, mein Herr, werden mir alhier Ihren Beifall nicht gänzlich absprechen können, wen ich Ihnen unsere Angelegenheit in einem einleuchtenden Beispiele vortrage. Gesetzt also, es vergienge sich einer soweit, daß er aus weis nicht was für unächten Urkunden und Absichten eine Geschichte der ersten Kirchenversammlung von Nizäa zusammenstoppelte, wenn er in selber einige Scheingründe anbrächte, um die alda versammelten Väter einer diken Unwissenheit, eines verkehrten Eifers beschuldigen zu können: wenn er Kühnheit genug hätte, in eine ganze Welt hineinzuschreiben, das nur eine tobende Rachsucht, ein geifernder Zorn dieser schwarzen Männer den Arius verkezert: daß nur ein theologischer Haß ihnen die rauchende Feuerruthe in die Hand gesteket, um den Arius aus der Gemeinschaft der Kirche

hin-

hinaus zu geisseln, wenn er seine Feder tief, recht tief in Gift und Galle eintauchen würde, um nur mit den greulichsten Farben das Betragen dieser Versammlung schildern zu können, wenn er es sich äusserst angelegen seyn ließe, der ganzen Welt einzuschärfen, daß Arius zu viel Gewissen, die Väter aber zu wenig hatten, daß die Lehre Arius keinen Schatten einer Kezerei jemal von sich geworfen, daß Arius seiner Gelehrsamkeit und Tugend halber den Haß der Versammlung sich auf den Hals gezogen habe: wenn, sag ich, diese und andere derlei Lästerungen jemand nach ihrem Beispiele darnieder schreiben würde, wenn er alle vier Elemente zu Zeugen auffoderte, daß er nur von Wahrheitsliebe durchdrungen, die Feder ergriffen habe, um eine einfältige Welt doch einmal aufzuklären: können Sie wohl zweifeln, daß es einem solchen Geschichtschreiber an Lobrednern mangeln würde?

nein,

nein, mein Herr, es würden für ihn eben so viele Variusse, Virgiliusse, Valgiusse, und Octaviusse aufstehen, als für Sie und ihre Geschichte aufgestanden sind. Alle alte und neue Arianer, Socinianer, und die immer zu ihrer Zunft gehören, würden ein solches Werk mit vielen Lobsprüchen zu erheben wissen: und warum? Die Ursache ist leicht zu errathen.

VI.

Halten Sie sich ein wenig ein, sanftmüthiger Herr! um wegen ungleicher Lage der Sache nicht ganz nach Gewohnheit vor Unmuth ausser sich zu kommen; denn wir wissen aus der Geschichte (a), daß es auch im vierten Jahrhunderte einen Priester

(a) Fleuri Hist. Eccl. Lib. 11. §. 40. Mémoires pour servir à l'Histoire des égaremens de l'Esprit humain.

ster gegeben, der das Glück hatte, die Gunst der Constantia, einer Schwester des Constantins, in voller Masse zu besitzen. Es wußte dieser Heuchler auch der Sache des Arius eine solche Wendung zu geben, als wenn aus dem Arius allenthalben nur Tugend hervorstrahlte, welche aber seinem Angeben nach auf die ungerechteste Weise verfolget würde. Er zeigte ihn als einen Mann, der sich durch sein untadelhaftes Betragen die ganze Liebe des Volkes zugezogen, und daß dieses die Ursache seye, warum der Bischof seinen Haß und Neid an ihm abzukühlen suche. Ja er unterstunde sich sogar zu behaupten, daß die Meinungen des Arius mit jenen der Versammlung zu Nizäa ganz übereinstimmen. Schließen Sie aus diesem, Herr Professor, daß man auch für den Arius Scheingründe aufbringen könne, um ihn als einen ungerechter Weise Ver-

folgten, in sich selbst aber rechtschaffenen Mann der Welt vorzubilden.

VII.

Wir finden von dieser Wahrheit ein neues Beispiel, in der für jeden Guten ärgernißvollen Schrift, unter der Aufschrift: La certitude de preuves du Mahometisme. Der schlaue Verfasser weis in selber so vortheilhaft Schatten und Licht anzubringen, daß es ein gutes Kenneraug vonnöthen hat, das ganze Gewebe dieses gesetzlosen Werkes einzusehen. Ja es vermeint Hervier, ein Lehrer der Sorbonne (a), daß dieses unsern christlichen Schutzschriften so verschmitzt nachäffende Werk mit solchem Witze geschrieben seye, daß es wegen seiner kühnen und

(a) Lobrede auf den h. Petrus. Paris 1784.

und verfänglichen Schreibart, wegen seinen künstlich ausgesonnenen Trugschlüssen, jeden Leser in Unruhe und Verwirrung bringen kann. Glauben Sie nicht, daß auch diese von Höhllen-Sümpfen ausgedünstete Brut seine Lobredner, seine Variusse, Valgiusse, Virgiliusse, und Octaviusse haben werde? Ja, mein Herr, es hat solche: aber nur lauter türkische, die nämlich türkisch denken, und auch türkisch leben.

VIII.

Doch wir wollen die Sache nicht mehr von einer so gehässigen Seite betrachten, wir wollen selbe unter einem beliebigeren Gesichtspunkt vornehmen. Setzen wir den Fall, daß ein gelehrter Protestant aller seiner Gelehrtheit und rednerischem Vor-

rathe aufbiethe, um den Kirchenrath von Trient für allgemein, die darinn festgesetzte Canonen, und Dekrete für rechtmäßig zu erklären, wie Sie alles dieses gethan (freylich ganz umgekehrt) um das Concilium von Kostnitz herab zu setzen: würde ein solcher Mann nicht den lauten Beifall aller Katholicken sich erwerben? Aber welch' eine kleine Figur würde nicht ein solches Werkchen bey seinen Religionsverwandten verursachen? Dürfte er wohl auf einige Lobsprüche dieser Männer einige Rechnung machen? Ich will jetzt einen gewesten Lehrer der Dialectik das Argumentum a pari nicht lang vorpfeifen, machen Sie nur die Anwendung für sich, und sollten Sie dessen ungeachtet an dem Beyfall und Lobsprüchen ihrer Virgiliusse und Octaviusse, benanntlich des Herrn Zeitungsschreibers von Erlang ein Vergnügen finden, und auf selben stolz beharren, O!

so

so vergönne ich Ihnen von Herzen diese Freude: nur erlauben Sie mir, daß ich Ihnen in Ihrem berauschten Schlummer noch zusingen darf:

Tollat sua munera Cerdo:
Tecum habita, & noris quam sit tibi
curta supellex (a).

IX.

Nur eines hat mich noch in Ihrem *dritten* Theile irre gemacht, daß ich nicht ganz Ihr Anbetter geworden: warum Sie doch des Josephs Claudius Seligs seinen Anmerkungen nichts als Lästerungen und Beschimpfungen entgegen gesetzt, da Sie mir mein Zutrauen viel leichter abgezwungen hätten, wenn Sie ihn recht bündig der Unwahrheit überwiesen hätten.

(a) Aul. Pers. Sat IV.

Bey einer von Vorurtheilen noch nicht ganz erstickten Welt gilt es noch immer gleich, ob eine Schrift unter einer Kapuze, oder unter einem französisch-verschnittenen Hute à la mode hervorgeschloffen seye; nur die Wahrheit, und die Eigenschaft der Schrift, nicht aber das Kleid und der Stand des Schriftstellers werden auf die Kapelle gelegt, und wie die erstere befunden werden, darnach wird ihr Werth bestimmt. Wenn also gleich unter dem Joseph Claudius Selig ein Karmeliter-Mönch versteckt liegt, so können doch seine Anmerkungen wahr und geltend bleiben. Sie wären also besser daran gewesen, wenn sie statt Schmähungen, eine Widerlegung geschrieben hätten. Aber Sie kommen schon selbst meinen schwermüthigen Ermahnungen zuvor. Sie sprechen in einem ganz entscheidenden Tone, Sie wollen sich mit Zwergen nicht schla-

gen,

gen, denn dieses gereichte einem Mann (verstehet sich, wie Sie sind) doch niemals zur Ehre (a). Allein wenn und wie haben Sie sich so geschwind zur Riesengrösse erschwungen, von der Sie doch vor kurzem noch sehr weit entfernet waren? oder zeigen Sie uns das Orakel, durch dessen Machtspruch Ihre einbilderische Grösse bestimmt worden denn die heutige Welt will sich nicht so leicht mehr äffen lassen, um jenen als einen Riesen der Gelehrtheit anzustaunen, dessen Schrift nichts anders, als eine Sammlung längst vorhin darnieder geschriebener Thatsachen, Gedanken, und Ausdrücken ist. Kurz, welcher nur mit fremden Federn prangen, und durch anderer Mühe erhoben vor der Welt groß scheinen will. Es ist wahrhaftig, ich weis nicht, soll ich sagen zu beweinen,

(a) Vorrede zum dritten Theil.

oder zu belachen, daß manche so geschwind berühmt werden, und es geschieht nicht selten, daß wir öfters denjenigen, den wir gestern kaum dem Namen nach kannten, heute schon auf einer der höchsten Stuffen nahe am Throne des Apollo im Tempel des ewigen Nachruhms sitzen sehen und

Daß die Unsterblichkeit ihm nimmer fehlen kann,
Der als ein Erdenschwamm sich kaum hervorgethan.

X.

Recht gerne würde man solchen Prahlern ihre Freude gönnen, und mit ihrer Schwachheit des Geistes Mitleiden tragen, wenn Sie nur auch andere als Ihre Mitmenschen ansehen, und nicht von jedermann mit so verachtender und höhnischer Mine spre-

sprechen würden, sonst müssen sich wohl diese grossen Geister gefallen lassen, wenn ihnen jemand ganz leise in das Ohr lispeln wird.

Mops war an Seel und Leibe klein,
Und vor Begierde groß zu seyn,
Schon öfters aus der Haut gesprungen,
Zuletzt fiel ihm ein Kunstgriff ein,
Der manchem Prahler schon gelungen.
Er stellte sich auf ein Gerüst;
O Himmel! riefen hundert Zungen,
Wie groß der Mann geworden ist!
Geduld! ihr habt's noch nicht gesehen;
Bald soll ein Riese vor euch stehen,
Sagt er, und steigt auf einen Berg,
Und wird — — noch kleiner als ein Zwerg.

XI.

Wollen Sie also hierinn Ihr eigenes Bild mit lebhaften Farben entworfen be-

schau-

schauen, so fahren Sie nur weiter fort, mein Herr, unser aufgeklärtes Jahrhundert mit Ihren gelehrten Werken zu verfinstern! bemühen Sie sich nur emsig, das Ansehen und die Ehre der Kirche und des Priesterthums so viel als möglich herabzuwürdigen: streiten Sie nur tapfer wider die Wahrheit, und wenn Sie nicht mächtig genug sind selbe ganz auszurotten, so gestatten Sie doch niemal (so viel an Ihnen gelegen) daß selbe ihr Haupt zu hoch erhebe: trachten Sie die alten Vorurtheile und Irrthümer aus aller Menschen Herzen auszujäten, um neue einpflanzen zu können: schmähen Sie nur ungescheut wider Päpste, Bischöfe, Gelehrte und Mönche, wider Kirchenverordnungen und Gebräuche, und so werden Sie sich das wißbegierige Publikum nicht wenig verpflichten. Sie haben schon, mein Herr! dazu den Ruhm erworben, und zeigen klar, daß Sie alles dieses zu

be-

bewerkstelligen von der gütigen Natur die schönste Anlag haben. Denn was wird wohl heutiges Tages zu allem diesen anders erfodert, als:

Ein halb Pfund Unbescheidenheit,
So viel von frecher Dreistigkeit,
Stolz, der sich gegen Gleiche bläht,
Haß, wenn es wider Pfaffen geht.

XII.

Da Sie also mit diesen treflichen Eigenschaften recht stattlich ausgerüstet sind, so dürfen unsere Nachkömmlinge wohl jetzt schon die sichere Rechnung machen, daß ihr schwangeres Hirn bald mehr dergleichen Ebentheuer an das Taglicht bringen wird, wodurch Sie einige zu Ihren Lobsprüchen aufmuntern werden, wenn gleich andere ein unaufhörliches Magen-

gen-

generbrechen leiden sollen. Sie sind doch ein Author im achtzehnten Jahrhunderte, und das ist genug für einen solchen Mann.

Gegeben in T*** H**
den 28 Jäner 1785.

V. A. P.

An-

Anmerkungen
über die
Geschichte
der
grossen allgemeinen Kirchenversammlung
zu
Kostnitz.

---

§. 1.

Wenn es dem Herrn Professor etwa jemal einfiel, daß Selig dem dritten Theile seiner Geschichte nichts entgegen setzen wird, so hat er sich in seiner Meinung sehr betrogen. Die Rennbahne, die ich einmal betrat, werde ich ungehindert fortsetzen, nichts soll mich von selber abwendig machen, nur krude Grobheiten dürften den Lauf in etwas hemmen. Auch diese Anmerkungen hätten viel früher das Taglicht er=

erblicken können, doch ich dachte, sollten sie auch noch so spät erscheinen, sie kommen doch immer fruhe genug für jenen, den sie angehen. Dahero geschah es auch, daß ich dieser Arbeit nicht einmal alle Erholungsstunden gewidmet, sondern nur nach meiner, wie Royko nach seiner Laune geschrieben habe. Ich läugne es nicht, daß ich derjenige seye, den Herr Royko in seiner Vorrede zum dritten Theile entdecket: warum ich mich aber in einen nicht zwar entlehnten, sondern nur verdeutschten Namen eingehüllet, hatte seine Ursache. Vielleicht würde Herr Royko mich sobald nicht errathen haben, wenn nicht einer seiner treuesten Ausspeher (der mich mit dieser Arbeit beschäftiget etlichemale antraf) ihn davon versichert hätte. **Um der persönlichen Kenntschaft wegen**, beliebte es dem Herrn Royko, mir ein *Recipe* vorzuschreiben (a). Sollte Er entgegen auch eines für sich in diesen Anmerkungen finden: so wünsche ich nur, daß es Ihm zur Gene-

ne-

(a) Vorrede des Hrn. Royko zum dritten Theile, XII. Seite.

nesung gereiche. Die harten Ausdrücke, welcher sich Herr Royko wider mich gebrauchet, haben meines Erachtens keinen andern Endzweck, nicht zwar so sehr meine Anmerkungen zu entkräften, als vielmehr mich selbst verhaßt zu machen. Ich bedaure, wenn es nicht gelungen. Fürchten Sie nicht, bester Royko, daß ich Sie bis zum Halbgelehrten, bis zum Zwergen, bis zum Lügner herabsetzen werde: O nein! solche Sprüche sind von meiner Denkungsart noch weit entfernet: Ich halt es hier mit Augustin, der in einer anderen Gelegenheit seinem tobenden Gegner also antwortete: **wenn wir euch alles dieses erwiedern thäten, nicht wahr, jener, der uns anhört (wenn er selbst vernünftig ist) wird urtheilen, daß wir vielmehr unsinnige Zänker als christliche Streiter sind?** (b) Ich will demnach geflissen seyn,

(b) Ista omnia si & nos in vos dicamus, nonne qui nos audierit insanos potius Litigatores quam christianos Disputatores, si ipse sanus est, judicabit? Lib. II. Cont. Lit. Petil, Cap. 53.

seyn, mich so viel es möglich von derley Ausdrücken zu enthalten. Nur sollen Sie mir es nicht übel aufnehmen, wenn ich die Falschheit mit Verachtung lächerlich machen, und die Wahrheit mit Eifer vertheidigen werde. Lassen Sie uns zur Sache schreiten.

§. 2.

Obschon Sie, mein Herr, anfänglich verheissen, von der Kirchenversammlung zu Kostnitz nur jene Dinge zu berühren, die in die christliche Religion einen Einfluß haben, und auf unsere Zeiten passen mögen; (a) so erhellt es doch aus allem, daß Sie nicht selten auf dieses Ihr Versprechen vergessen haben. Wer eine auch nur mittelmässige Aufmerksamkeit in Durchlesung Ihrer Geschichte anwenden will, wird davon die auffallendsten Beweise einholen können. In Ihrem ersten Theile §. 10. stellen

(a) Man sehe die Vorrede zum dritten Theile, und die Vorrede zur zweyten Ausgabe des ersten Theils.

stellen Sie Ihren Lesern eine ganze Cavalcade vor Augen, was soll die glänzende Pracht, mit welcher verschiedene geist- und weltliche Standespersonen zu Kostnitz eingezogen, in die christliche Religion für einen Einfluß haben? Die Verordnungen, daß alle Prälaten, die ohne Erlaubniß des Conciliums, sich von Kostnitz entfernet, zurück berufen werden sollten: daß einigen Bischöfen die Erlaubniß abzureisen ertheilt werden könnte, daß den Kardinälen, Prälaten und andern Personen, das zur Unterhaltung nöthige Gelde aus den päpstlichen Renten vorzuschiessen seye: — (b) daß die Türken in Hungarn einfielen, und die traurigsten Spuren ihrer verheerenden Wuth hinterliessen — und andere dergleichen Sachen mehr: was für einen Bezug und Einfluß frag ich, können alle diese Erzählungen auf die christliche Religion haben? Ich wenigstens sehe keinen, und andere mehr, denen es an Beurtheilungskraft nicht mangelt, auch keinen. Es ist demnach sehr

(b) 3. Th. der Gesch. 6. Seit. und 47.

sehr wahrscheinlich, daß Sie, mein Herr, dergleichen Gezeuge zusammengeraffet, damit ihre Geschichte, um einige Bögen weitläufiger werde.

§. 3.

Aber die Verordnung der 17ten allgemeinen Session verdienet eine genauere Aufmerksamkeit. Denn darinn wurde beschlossen, daß alle jene, was immer für eines Standes sie seyn mögen, welche dem Kaiser Sigismund in seiner vorhabenden Reise eine Hinderniß zu machen, oder ihn auf was immer für eine Art zu belästigen sich unterstehen würdeu, aller Würde — Ehrenstellen — Ansehens — und Amts — es seye geistlich oder weltlich, beraubt und entsetzt seyn sollen. Wenn wir uns über diese Verordnung, Ihre Meinung und Gutachten, mein Herr, ausbitten, warum sie nämlich eine genauere Aufmerksamkeit verdiene, so scheint es die Ursache zu seyn, weilen selbe nach Ihrer Redensart, dem Geiste unserer heiligen Religion nicht

durch

durchaus angemessen zu seyn scheint (a). Und damit Sie diesen Ihren Gedanken bekräftigen, das Ansehen hingegen der heiligen Kirchenversammlung recht verächtlich machen mögen, so geben Sie sich alle Mühe, in der dahingeschriebenen Anmerkung Ihren Lesern zu zeigen, das Concilium habe sich die Gewalt angemasset, weltliche Landesfürsten ihrer Würde zu entsetzen, und ihrer Rechte zu berauben. Dieser so oft wiederholte als beantwortete Einwurf, wird dadurch um kein Haar stärker, wenn Sie die Antworten unserer Gottes- und Rechtsgelehrten, als Verkleisterungen, und armselige Ausflüchten zu verwerfen suchen. Jederman weis, der in Wissenchaften nur ein wenig bewandert ist, wie sehr erwähnte Streitfrage die Gelehrte unter sich getheilt habe. Tausende hatten der Kirche Gewalt in das Zeitliche der Landesfürsten zu-

(a) Geschichte der grossen allgemein. Kirchenversammlung zu Kostnitz 3. Th. 16. S. der geneigte Leser beliebe den ganzen 6. §. des 3. Th. samt der Anmerkung zu durchgehen.

zu Tausende aber wieder abgesprochen. Diese hatten allzeit erst gemeldten Einwurf aufzulösen. Und sie thaten es auch nach dem Beyspiele eines Bossuets, eines Du Pins, eines Natalis Alexander, nach dem Beyspiele solcher Männer, die weder der Kirche, noch dem römischen Papst zu viel Macht eingeräumet. Man hat ihre Antworten weder als **gedrängt** und **gezwungen** beurtheilt, viel minder aber als **Verkleisterungen** und **armselige Ausflüchten** ausgescholten. Alle diese glaubten, daß wider die höhere Fürsten nur geistliche Strafen abgefasset, oder wenn auch zeitliche, doch nur wider jene, die einiger Lehen halber der Kirche unterthänig waren. Wenn diese Meinung nicht unwiderleglich, so scheint sie doch auf nicht zu verachtenden Gründen zu beruhen. In der 15. Session hatten die Väter allen Anwesenden das Stillschweigen so streng aufgebotten, daß sie die Uibertretter dessen nicht nur mit Kirchenbahn, sondern auch mit einer durch zwey Monate daurenden Kerkersstrafe belegten: die Verordnung lautet so allgemein, daß keine, auch nicht ein-

einmal die kaiserliche Person ausgenommen. Kann man sich wohl einbilden, daß der Väter Willen dahin zielte, auch den Kaiser dieser Strafe zu unterwerfen, so fern er ein Getöse erregen würde? Sigmund wohnte, wie andern, so auch der 15. und 17. Sitzung selbsten bey, soll er es nicht geahndet haben, daß ihme das Concilium solche Strafen angedrohet? Ihme, der durch eine sonderbare Verordnung erkläret hat, daß die Kirche keine Macht habe, die Rechtshändel der Lehen (causas feudales) zu beurtheilen (b). Ist es möglich, daß so viele Gesandte von verschiedenen Mächten derley Dekrete entweder gleichgültig angesehen, oder gar nicht verstanden, um die Gerechtsame ihrer Landesfürsten sich nicht angenommen haben sollten? Es kann Ihnen, mein Herr, nicht unbewußt seyn, daß es Sätze giebt, die, ob sie schon unter allgemeinen und uneingeschränkten Ausdrücken abgefaßt sind, dennoch in einem auslеglichen (in sensu accommodo) geschicklichen Verstan-

(b) Constitut. Ulmæ lata in comitiis imperial. 1434.

stande zu nehmen sind. Welch' ein Verbrechen könnte es wohl seyn, wenn man mit gedachten Verordnungen des Conciliums auf gleiche Art verfahren würde? Wenden Sie mir hier, mein Herr, nur nicht ein, daß die Lehre von der Macht der Kirche über die zeitliche Güter der Könige allgemein im Schwange gewesen! es ist wahr, diese Lehre hatte zur selbigen Zeit stark eingerissen, aber sie war doch nicht so allgemein, daß ihr durchgehends alle beygepflichtet hätten. Es entfernten sich von dieser Meinung sehr weit die treflichsten Gottesgelehrten jenes Jahrhundertes, die zur Ausfertigung der Dekrete sehr vieles beytrugen. Gerson, der die Seele des Conciliums war, nennt gemeldte Meinung eine **listige Schmeicheley**, (c) subdolam adulationem: und Peter von Aily, Kardinal, einen Irrthum (*). Ich mag bey dieser Schwierig-

(c) De potest. Eccl. considerat. 12.

(*) Lib. de Eccles. & Cardinal. Authoritat. Proem. Dieses Buch sowohl, als erst gedachte Betrachtungen Gersons, sind bey-

rigkeit mich nicht länger aufhalten. Wollen Sie, mein Herr, auf diesen Einwurf eine weitläuftigere Antwort haben, so

beyde geschrieben worden, währender Zeit, da das Concilium zu Kostnitz gehalten worden. Vom Peter Ailly Kardinalen, spricht zwar Herr Royko, er habe Kronen und Zepter der Kirche unterworfen. 1. Th. seiner Gesch. §. 18. Anmerk. n. n. und 3. Th, §. 6. wo aber der gelehrte Kardinal diese Meinung gelehrt haben soll, das sagt Herr Royko nicht, ob man es schon mit Recht von Ihm fodern kann. Ich las hierüber Obstraet, ich las Gmeiner, beyde sagten das Widerspiel, da Gerson und Ailly weit entfernet waren, Kronen und Zepter der geistlichen Macht zu unterwerfen. Obstraet de loc. Theol. Dissertat. V. Gmeiner Instit. Jur. Eccl. Tom. I. pag. 78. Edit. II. Diese Herren, sprach ich bey mir selbst, stehen mit Royko in einen kleinen Widerspruch, der nur auf ein kurzes Ja und Nein hinausgeht. Ich gab mir demnach Mühe in den Werken Peters von Ailly selbst nachzuschlagen. Ich kam auf das Buch von dem Ansehen der Kirche und der Kar-

rathe ich Ihnen, Herrn Prof ssor Gmeiner zu lesen, dessen Kirchenrecht desto minder verdächtig seyn kann, je weiter es
von

dinäle, hier sprach ich abermal, wird der dem Kardinal angeworfene Flecken zu ersehen seyn. Begierig durcheilte ich das ganze Werk. In dem zweyten Theile fand ich, daß er den Satz vertheidige, der Papst und die Bischöfe sind keine Herren, sondern Verwalter der geistlichen Güter. Er macht nachgehends folgenden Schluß: Quodsi Papa non habet Dominium in bonis ecclesiasticis Clericorum, multo minus habet Dominium in bonis temporalibus Laicorum, immo nec in illis est Dispensator. Wenn also der Papst keine Herrschaft hat in die geistliche Güter der Geistlichen, destoweniger Herrschaft hat er in die zeitliche Güter der Layen, ja er ist nicht einmal derselben Verwalter. Nu — dachte ich, wenn Herr Royko keine andere Stelle aus Peter von Ailly anzuführen weis, so hat Er sich in seiner Meinung selbst betrogen, oder andere betrügen wollen. Und da ich schon ein anderesmal eine gleiche Täuschung an Ihm bemerkte

von aller päpstlichen Schmeicheley entfernt, und genauer nach heutigem Geschmack eingerichtet ist. Wagen Sie es nicht,

merkte, 2. Th. meiner Anmerk. §. 12. so wird mir Herr Royko erlauben, seinen Worten künftighin keinen Glauben beyzumessen, wenn selbe nicht mit klaren und bewehrten Zeugnissen belegt sind. Verlangt jemand eine weitläufigere Entwicklung von gegenwärtiger Schwierigkeit, der kann des gelehrten Herrn Professor Gmeiner Inst. Jur. Eccl. nachschlagen, wo er unter andern auch so gar behauptet, die Kirche habe niemal vermeinet: daß ihr einige Macht in das Zeitliche der Landesfürsten zustehe. *Ecclesia nunquam putabat sibi competere potestatem indirectam in temporalia Principum.* Tom. I. §. 47. Edit. II. welch ein Unterschied zwischen zween Lehrern der Kirchengeschichte? Royko sagt: die heilige Kirchenversammlung maßt sich die Gewalt an Könige ihrer Würde zu entsetzen, und ihres Rechts zu berauben: Gmeiner hingegen spricht, die Kirche habe es nicht einmal vermeinet, daß ihr eine solche Macht zustehe. Welch eine

seine Antworten als Verkleisterungen und armselige Ausflüchten zu verhöhnen, dieser Ton dürfte Ihnen zu theuer kommen. Denn Gmeiner ist noch immer der Mann, der sich mit Ihnen messen kann.

§. 4.

Etwas glimpflicher spricht Herr Royko von einer andern Seite für das Concilium, Er belobet die Veranstaltung, vermög welcher das Concilium beschlossen, daß für den abwesenden Kaiser öffentliche Gebethe — in der Kathedralkirche eine Messe gesungen — und eine feyerliche Proceßion abgehalten werden sollte. Aber er zeigt sein Mißfallen, wenn Er eine Menge vom Vol-

Einhelligkeit der Lehre! Es scheint also aus allem diesen, daß es nicht unwiderstreitlich, wie Royko vorgiebt. 3. Th. 81. S. daß die Kirchenversammlung zu Kostnitz die Gewalt weltlichen Fürsten ihre Güter zu benehmen, und dieselben so gar von ihrer Würde abzusetzen, sich zugeeignet habe.

Volke zu diesen Andachtsübungen zusamm kommen sieht. Denn Royko muthmaßt, es möchten zu diesen feyerlichen Proceßionen vielleicht die Pracht solcher kirchlichen Aufzüge das Volk herbey gelocket, und die versprochene Ablässe den Zusammenlauf des Pöbels befördert haben (a). Es ist unstreitig wahr, daß es bey den Religionsubungen hauptsächlich auf das Innere, und auf den Geist ankömmt. Man weis es schon, ohne daß man es beständig vorpredige: daß die Zeit wirklich vorhanden, **da die wahren Verehrer den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbetten** (b). Nachdem aber der Mensch so geschaffen ist, daß er ohne Beyhilfe der Sinne fast nichts zu denken vermag: warum will man den gefliessentlich beschnarchen, wenn man den Menschen durch sinnliche Gegenstände auf innerliche Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen zu führen, in den=

(a) 3. Th. der Geschichte §. 7. samt der Anmerk.

(b) Joan. IV. v. 23.

denselben zu erhalten, und zu stärken trachtet?

Gott sieht zwar auf das Herz, doch können unsre Zeichen,
Der Andacht Zunder seyn, und jenes oft erweichen.
Oft hat ein Glockenschlag ein Lasterkind erschreckt,
Oft ein beweglich Licht zum Guten aufgeweckt,
Oft ein geschicktes Bild ein kaltes Herz gerühret,
Daß es mit neuem Ernst der Tugend nachgespühret.

Lichtwehr Recht der Vernunft 4. Buch.

Und warum will man es dem Volke übel aufnehmen, wenn es um einige geistliche Schätze zu gewinnen, etwas häufiger als sonst zusammen läuft? Allein alles dieses, was Herr Royko von den Proceßionen und Ablässen hier muthmasset, würde noch zu erdulden seyn: wenn Er aber in seiner dahin geschriebener

nen Anmerkung (§. 7. 3. Th.) in folgende Worte ausbricht: darf ich annoch hinzufügen, daß die bis itzt in den römisch-katholischen Ländern üblich gewesten Proceßionen einen heidnischen Ursprung haben? Soll man wohl dergleichen boshafte Ausdrücke gleichgültig anhören können? die bey uns übliche Proceßionen also, glaubt Herr Royko, haben einen heidnischen Ursprung: und wie beweist Er diese Meinung? **Man lese nur (fährt er fort) des Lucius Apulejus Beschreibung, von einer zur Ehre der Diana gehaltenen Proceßion, und man wird darinnen ohne weiterer Bemerkung unsere Proceßionen . . . mit den lebhaftesten Farben abgeschildert erblicken.** Fast bey jedem Schritt, die Royko in seiner Geschichte macht, lassen sich Spuren des Hasses, und der Kühnheit erblicken. Wenn unsere Gottesgelehrte von den Gebräuchen handeln, die in der Kirche Jesu Christi üblich sind, wenn sie bis auf den Ursprung derselben nachforschen, so finden Sie im-

mer einen solchen, der nichts weniger als heidnisch ist. So beweisen Sie, wenn zum Beyspiel die Rede von Tauf- oder Weihwasser ist, daß das erste aus apostolischer Erblehre, das zweyte aber ein uraltes Herkommen habe (c). Würde man Royko befragen, wessen Ursprungs gedachte Weihungen sind? So würde Er zweifelsohne antworten eines heidnischen. Denn Er kann beym Virgilius lesen

Dic corpus properet fluviali spargere Lympha. *Æn. IV.*

wie von dem Weihwasser, eben so richtig gedenken unsere Gottesgelehrte von den Proceßionen. Sie finden schon in dem alten Bund eine Abschilderung unserer heutigen Proceßionen, nichts fällt ihnen ein zu sagen, daß sie einen heidnischen Ursprung haben (d). Nur Royko, um sich von andern sonderbar auszuzeichnen, setzt den Ursprung der bis itzt in den römisch-katholischen Ländern üblichen Proceßio-

(c) Pouget Instit cathol. Tom. II. cap. 9. §. 1.

(d) Pouget loc. cit. cap. 9. §. 1.

ceßionen in das Heidenthum zurück. So dumme Redensarten und Einfälle, dachte ich bey mir, sind doch nicht in dem Gehirne eines katholischen Lehres ausgebrütet: so dachte ich, und betrog mich auch nicht in meinen Gedanken. Hospinian (*), wenn er die Feyerlichkeit und die Proceßion am Frohnleichnamstage beschreibt, bedienet sich eben solcher Ausdrücke, wie Royko: **Die Gebräuche, sagt Hospinian, und Ceremonien dieses Festtages, sind von den Heiden entlehnt: die Papisten haben ihre Pracht nach jener Pracht angeordnet, welche zu Ehren der Göttin Dianä begangen worden.** Hospinian führt das nämliche Buch an, welches Royko anführet, das ist Apuleji de Asino aureo, oder vom goldenen Esel. Beyde Herren haben also aus

(*) Hospinian starb als Prediger an der Kirche zu Frauen-Münster 1626. Er schrieb unter andern Werken 6 Bücher de Origine & Progressu Rit. & Cerem. Eccl. de Templis, de Fest. Christ. & Judæor. &c. wo er wie andere seines Gleichens die Gebräuche der katholischen Kirche tadelt.

aus einer stinkenden Pfütze geschöpfet; was Wunder, wenn beyde einen so übelriechenden Geifer ausgespieen. Mein Royko, wie dauern Sie mich, daß Sie es Ihnen gleichsam zu einem Gesetze gemacht, alles, was nur Albernes, und Lügenhaftes in einigen protestantischen Schriftstellern zu finden, herauszuschreiben (**). Wenn Sie in Ihrer Geschichte nur die Wahrheit zur Absicht hatten: (e) warum suchten Sie dieselbe nicht dort auf, wo sie unbeschwert zu erkennen war? glaubten Sie vielleicht, die Wahrheit müsse nothwendig von Fremden abgeholet

(**) Hätten Sie nicht auch Lust die Ceremonien, welche die Kirche bey der Taufe gebrauchet, eine Bezauberung, ein Gemenge von Narrenpossen, theatralische Pracht, Betrüge des Satans zu benamsen, weil es vormals Calvin und anderen einfiel, von selben also zu schreiben? Oder den Ursprung der Taufe selbst von den Heiden herzuholen, weil Sie bey ihnen verschiedene Abwaschungen finden?

(e) Vorrede zum 1. Th. der Geschichte zu Kostnitz.

holet werden, weil sie in den Büchern unserer Gelehrten verborgen?

— — Allein nicht so verborgen
Daß du der finstern Schriften Wust
Um sie zu sehen, mit tausend Sorgen
Bis auf den Grund durchwühlen mußt.
Gellert.

Hätten Sie doch, mein Herr, Ihren gelehrten Kollegen Franz Pittroff befragt, da Sie es selbst nicht wußten, woher der Ursprung unserer Proceßionen zu leiten seye! er würde Ihnen unverholen gesagt haben, die Kirche habe die öffentliche Umgänge aus den verschiedenen frommen Feyerlichkeiten entlehnet, die man vormals mit der Bundeslade in allerhand Anliegenheiten des Volkes der Verheissung vornahm (f). So mein Herr, werden jene Zöglinge unterrichtet, die als künftige Seelsorger eine christliche Heerde weyden sollen; und so hätten auch Sie

(f) Anleitung zur praktischen Gottesgelehrtheit, 2. Th. §. 189.

Sie sich unterweisen lassen sollen, wenn Sie doch als ein bescheidener Mann sprechen wollten. Dieses würde Ihnen mehr Ehre bey einer vernünftigen Welt verschaffet haben, als daß Sie von einem Esel Ihre alberne Meinung entfremdet haben. Glauben Sie nicht, daß ich alhier Misbräuchen und Afterandachten das Wort rede; nein, ich verabscheue sie, und hab sie immer verabscheuet, sonderbar, wenn sie etwas Theatralisches an sich blicken liessen. Aber heilige Andachtsübungeu, und löbliche Gebräuche der Kirche von einem heidnischen Ursprunge schlechterdings herleiten wollen, dieses ist, was ich hier bestreite und verwerfe. Wenn Sie noch dazu, mein Herr, glauben können, daß die Christen nach den Heiden sich bilden konnten, so müssen Sie die Geschichte vom Anfange der Kirche nicht wissen: Es muß Ihnen der Abscheu, den die ersten Gläubigen vor allen abgöttischen Gebräuchen hatten, unbekannt seyn: haben sich nach der Zeit bey Werken und Uibungen der Andacht Mißbräuche mit eingeschlichen, so sind sie zwar abzustellen,

len, aber sie sind nicht Grund genug die äusserliche Uibungen der Religion zu tadeln und zu verdammen. Mißbräuche sind Fehler der Menschen, und nicht der Religion. Aliud est, quod docemus, sagte einst der heil. Augustin (g), aliud quod emendare præcipimur. Ein anders ist, was wir lehren, ein anders, was uns zu verbessern anbefohlen wird. Soll es dem weisesten Hausvater gefallen, das in seinem Acker hervorgewachsene Unkraut auf einmal auszureuten: O! so sind wir versichert, daß er sich zu einer solchen Arbeit, Männer wählen wird, die nach seinen Herzen gebildet sind. Ob nun Herr Royko aus der glücklichen Zahl dieser Erwählten, kann Er selbst nachforschen: aber Zeichen seiner Sendung wird Er hart oder gar nicht aufweisen können.

(g) Lib. XX. Cont. Faust. cap. 21.

§. 5.

Den 21. Julii Anno 1415. hielt Gerson, der berühmte Kanzler von der Sorbonne, an die zu Kostnitz versammelten Väter eine Rede, die nicht nur auf die Abreise des Kaisers paßte, sondern auch dem Synodus die unnachsichtliche Richtschnur, wie Herr Royko schreibt (a), nach welcher sich der Synodus zu verhalten hätte, andeuten sollte. Diese Richtschnur aber bestunde nicht nur in dem, daß das Concilium die Macht habe, einen Papsten entweder zu zwingen, daß er selbst seiner Würde entsage, oder im Verweigerungsfall gar förmlich absetzen zu können: sondern Gerson bestimmte auch, wie das Koncilium sich zu verhalten habe, in Betreff derjenigen, die Irrthümer unter dem Volke ausstreuen. Zu Folge dessen sagt der Kanzler unter andern, daß die allgemeine Kirchenversammlung ketzerische und irrige Lehrsätze im Glauben und Sitten, welche zur öffentlichen Aergerniß gewesen und sind,

(a) 3. Th. Gesch. §. 8. S. 26.

sind, untersuchen, verwerfen, und verdammen könne, und müsse, obschon weder vorher, noch zugleich wider die Bekenner derselben ein Prozeß angestellet wird (b). Das Concilium kann viele Sätze mit ihren Urhebern verdammen, ob zwar derley Sätze einige Auslegung, oder einen wahrhaften Verstand nach den Regeln der Logik haben können. Das Concilium kann, muß viele Sätze verdammen, wiewohl solche aus dem alleinigen und ausdrücklichen Text der Schrift nicht deutlich können widerleget werden, ohne Auslegung der Lehrer, und der Gewohnheit der Kirche. Ich zweifle nicht, daß jene Regeln, die Gerson dem Kirchenrath vorlegte, und nach welchen man den Papsten behandeln sollte, den vollkommenen Beyfall des Herrn Royko erhalten werden: die Ursach ist leicht zu errathen. Aber das nämliche Glücke wer-

 den

(b) Man sehe Gersons Rede von der Reise des römischen Königs P. I. Opp. Gerson. nach der Pariser Auflage 1606.

den die übrige auf die Lehre sich beziehende Regeln nicht erhalten, weilen sie ganz offenbar wider des Herrn Royko seinen geliebten Gegenstand streiten, wider seinen gepriesenen Huß, und dieses mag wohl die Ursache seyn, warum Herr Royko seinen Lesern einen kurzen Auszug der ersteren giebt, von dem zweyten aber geflissentlich das strengste Stillschweigen hält. Ferners zeigte Gerson in obgedachter Rede, daß auf dem Wege des Heils drey Steine des Anstosses zu finden, nämlich die Spaltung, die Ketzereyen, und die Laster, hauptsächlich der Hochmuth. Und in diesem besteht die ganze sinnreiche Anspielung, die der Herr Kanzler öfters auf dem Luna mit dem 7. V. des 71. Ps. gemacht haben soll: daß nämlich in der Kirche Gottes der Friede nicht aufgehen würde, bis nicht **der Mond hinweggenommen wird**, donec auferatur Luna. Oefters, sagt zwar Herr Royko, hat Gerson mit diesem Text auf Peter de Luna die Anspielung gemacht, aber es ist wohl zu merken, daß gedachter Text in der ganzen Rede Gersons nicht

ein

ein einzigesmal vorkomme, so daß man die vorgegebene Anspielung sich mehr einbilden muß, als daß man sie beweisen könne.

§. 6.

Das Concilium zu Kostnitz übersandte nach Böheim ein Schreiben, in welchem es nicht nur die vom Huß vollbrachte Todesstrafe berichtet, sondern auch die böhmische Nation zur Ausrottung der in diesem Königreiche eingerissenen Ketzerey auf das eifrigste ermahnet. Dieses Schreiben wird nun abermal vom Hrn. Royko beschnarchet. Er sagt, das Concilium habe sich sonderbare Mühe gegeben, die untergebene Geistlichen, die Edlen aus Böhmen und Mähren aufzufodern (*), daß sie sich

 aller

(*) Dieses Sendschreiben ist nach den Akten des Conciliums dem Erzbischofe, dem Kapitel und der Klerisey von Prag zugeschrieben. Concil. Constant. Sess. 17. Bey andern findet man dasselbe an die edlen Herren der Markgrafschaft Mähren ge-

aller möglichen Kunstgriffe bedienen mögten (a), die Anhänger Hußens aus dem ganzen Königreich zu verbannen. Was sind doch dieses für Kunstgriffe gewesen, zu welchen das Concilium Geistliche und Weltliche aufgefodert hatte? Sind es listige Ränke, lose Streiche, lasterhafte Unternehmungen? Oder sind es dringende Bitte, liebvolle Vorstellungen, eifrige Ermahnungen? die ein ehrlich tugendhafter Mann zu seinem Endzwecke wählen, wie jene verabscheuen wird! warum sagt Herr Royko nicht, was eigentlich für Kunstgriffe das Concilium den Böhmen angerathen habe? Warum unterläßt Er seinen Lesern einen ächten Begriff und Unterschied der Kunstgriffe beyzubringen? warum? vermuthlich, damit Er die Unerfahrne täuschen, daß Gemüth seiner Leser wider eine allgemeine Kirchenversammlung verbittern, die versammelte Väter mit den gehäßigsten Farben abschildern

gerichtet. S. Joh. Stumpfens Concil. zu Kostenz 125. und 126. Bl. Lenfant, Hist. du Conc. de Const. L. IV. §. 8.

(a) Royko Gesch. 3. Th. §. 10.

dern, und wenn es gelingen sollte, das ganze Concilinm aller Glaubwürdigkeit berauben möge. Man kennt die Tücke des Verfassers, man weis, was Er durch die Kunstgriffe sagen und verstehen will. Damit aber jederman erkenne, welche Mittel (oder nach des Herrn Royko Ausdrucke, welche Kunstgriffe) das Concilium den Geistlichen und Edlen von Böhmen vorgeschrieben, so will ich selbe hieher setzen, wie sie in den Akten des Conciliums selbst zu finden. Die Worte lauten also: **Wir ermahnen euch, o beste Männer! so viel als wir immer vermögen, und bitten euch durch die Barmherzigkeit Jesu Christi, daß ihr die schädlichen Menschen, welche die Lehre Wikleffs und seines Nachfolgers Huß ausstreuen, so viel an euch ist, zu verkündigen nicht zuläßt.** Ferners befiehlt Ihnen das Concilium unter der Strafe, daß sie alle mögliche Mühe, Sorgfalt und Fleis anwenden zur Ausreuttung der Ketzerey (b).

 Die-

(b) Acta Concil. Constant. Sess. 17.

Dieses sind also die Kunstgriffe, welche das Concilium einrieth, und alle andere waren demselben unbekannt. Uiber dieß betheuert noch das Concilium im nämlichen Briefe, es habe alle liebvolle Bemühungen angewendet, um Hußen auf den Weg der Wahrheit zurück zu führen. Allein eben diese Betheurung des Conciliums sind für den Herrn Verfasser nur ein Gegenstand seines Haßes, seiner Schmähsucht. Er will es nicht begreifen, wie das Verfahren gegen Huß liebvoll gewesen sey. Doch er mag es begreifen oder nicht, es bleibt dennoch gewiß, daß man Huß anfänglich durch den Weg der Vernunft und der Sanftmuth seines Irrthumes überführen wollte. Deputationen, sagt du Creux (c), öffentliche und besondere Conferenzen, Ermahnungen, sogar Bitten, nichts unterließ das Concilium unversucht, um ihn zu bewegen, seine Irrthümer zu erkennen und zu wiederrufen. Man trug ihm Widerrufungsfor-

(c) Christliche Jahrhunderte 7. Th. 10. Abth.

formeln vor, welche auf die schicklichste Art verfaßt waren, um seine Ehre und seinen Ruhm zu verschonen. Selbst der Kaiser, welcher den Absichten des Conciliums beypflichtete, wandte alle ersinnliche Mittel an, um ihn dahin zu bringen, was man von ihm verlangte (**). Kann man wohl mit Billigkeit ein solches Verfahren eines ganzen Kirchenraths verhöhnen, oder lästern? Was hätten die Väter zu Kostnitz mehr mit einem Beklagten thun sollen, als sie wirklich gethan? Freylich hätten sie nach den schönen Gesinnungen des Herrn Royko, Hußen in allen nachgeben, seine Lehrsätze gutheissen, seine Ausschweifungen billigen, seine Ankläger verdammen, Hußen lossprechen, kurz,

(**) Da vermuthlich Hr. Abt du Creux, Royko, und seinen Gönnern, kein hinlänglicher Zeuge seyn wird: so mag man die Akten des Conciliums selbst nachschlagen, oder bey Lenfant sich umsehen, Hist. du Conc. de Const Liv. III. §. 6. 10. & 13. um daraus abzunehmen, wie sehr man sich bestrebte, Hußen auf bessere Gesinnungen zu bringen.

kurz, die ganze Gerichtsordnung umkehren sollen. Alsdann würde das Concilium von Kostnitz bey Herrn Royko in eben so großem Ansehen stehen, wie bey den Arianern das Anno 355. zu Jerusalem gehaltene, wo Arius in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommen, Athanasius der heilige Bischof, und tapferste Verfechter der Wahrheit in das Elend verbannet wurde.

§. 7.

In dem 11. §. macht Herr Royko eine lange und breite Erzählung in Betreff der heiligen Brigitta, und etwelcher selig vorgegebenen anderer Personen. Bey dieser Gelegenheit rühmt zwar Herr Royko die Abhandlung von der Prüfung der Geister an (*), welche der gelehrte Kanz-

(*) Tract. de Probat. Spirituum. Wenn ich hier und da aus Gersons Werke etwas anführe, so bitte ich es anzumerken, daß es nach der Pariser Auflage von 1606. geschehe.

Kanzler Gerson geschrieben. Es scheint aber allenthalben, Er habe gedachte Abhandlung vielleicht nicht einmal gesehen, und minder gelesen. Alles, was Herr Royko im angeführten § beybringt, ist aus von der Hardt und Lenfant getreulich nachgeschrieben. Ich würde hievon das strengste Stillschweigen beobachtet haben, wenn ich es nicht für Pflicht hielte, einige kleine Unwahrheiten, die alhier Herr Royko begieng, zu entdecken. **Sehr viele Menschen, sind Gersons eigene Worte** (so schreibt Herr Royko) (a) **hat der heilige Fürwitz — — von der wahren Religion abgeleitet.** Ich schluge Gersons Werke selbsten nach, dort las ich folgende Worte: **Man kann nicht aussprechen, wie sehr viele dieser Fürwitz künftige und verborgene Sachen zu erkennen, Wunderthaten zu wirken betrogen habe** (b).

Das

(a) Gesch. 3. Th. 39. S.

(b) Gersons eigene Worte sind folgende: Porro dici non potest, quantum hæc curiositas vel cognoscendi futura, & occul-

Das Beywort heilige, hat Hr. Royko aus eigenem, weis nicht was für einem Antrieb, hinzu geflickt. Weiter fährt Royko fort aus dem Munde Gersons zu reden, man, faßt mehr Zutrauen zu erdichten, oder annoch nicht kanonisirten Heiligen, als zu den wahren — — und beynahe gewinnt eine jedwede Schrift eines Heiligen mehr Ansehen, als das göttliche Wort des Evangelium selbst (c). Abermal verdrehet: Gersons Wor-

culta, vel miracula videndi vel faciendi, fefellit plurimos, & a vera Religione frequenter averterit. Alle übrige Zusätze uud Aenderungen, die Herr Royko eigenmächtig zusamm geschmiedet, verdienen als unächt verworfen zu werden. Auch Lenfants Ubersetzung stimmt mit Gersons Worten besser übereins, als Herrn Royko seine. Ou ne sauroit comprendre, schreibt Lenfant Hist. du Conc. de Const. Liv. IV. §. 9. combien de gens ont été seduits & detournez de la vraie Religion par cette curiosité (nicht par sainte curiosité) pour les visions & pour les Miracles.

(c) Gesch. 3. Th. 39. S.

Worte sind folgende: Sie messen überdieß Menschen, die noch nicht heilig gesprochen, auch Schriften, die von keiner Glaubwürdigkeit, mehr Glauben bey, als den heiligen Schriften in Evangelium (d). Meinem Gedunken nach ist zwischen einem erdichten, und noch nicht kanonisirten Heiligen ein Unterschied: So wie zwischen den Schriften, die nicht glaubwürdig, den Schriften eines Heiligen, und den Schriften im Evangelium. Es kann geschehen, daß Unwissenheit, unächte Frömmigkeit, ja Bosheit und Schwärmerey, sich Heilige aufstelle, werden aber solche das Gutheissen der Kirche, und Verehrung erhalten? So können Schriften glaubwürdig seyn, ohne daß sie Schriften eines Heiligen sind, und sie können Schriften eines Heiligen seyn, und doch in gewissen Stücken alle Glaubwürdigkeit verlieren. Aber die Zeugniße des Herrn

(d) Dum insuper hominibus nedum canonizatis, scripturis quoque non authenticis plusquam Sanctis in Evangelio praestent fidem. Gerson loc. cit.

Herrn sind überaus glaubwürdig, und werden es verbleiben zu ewigen Zeiten (e). Was Herr Royko ferners von der heiligen Brigitta, Erscheinungen und Offenbahrungen darnieder geschrieben, läßt sich aus Benedikt dem XIV. schön beantworten (f).

§. 3.

Das Sendschreiben, welches das Concilium nach Böhmen geschickt, brachte die von den Vätern angehoffte Wirkung nicht hervor. Hußens Anhänger geriethen vielmehr in solche Wuth, daß sie ihren Lehrmeister als einen Märtyrer zu verehren anfiengen. Dieses Unternehmen scheint Herrn Royko ein Beweis der Gottesförchtigkeit, und Unschuld des Hußes zu seyn (a). Allein, wer in der Kirchengeschichte nicht unbewandert ist,

wird

(e) Ps. 92. v. 5.
(f) De Canonizat. Sanct. Lib. III. Cap. 50. & seq.
(a) Gesch. 3. Th. §. 16.

wird dieses Verfahren der Böhmen als eine greuliche Nachahmung jener Gottlosen ansehen müssen, die in ältern Zeiten ihre Verführer als Heilige zu verehren mit gleicher Vermessenheit sich unterstunden. Auch Priscillians Hinrichtung (*) diente vielmehr das Feuer der

(*) Priscillian, ein Ketzer des vierten Jahrhunderts, war ein Mann von sehr edler Geburt, besaß beträchtliche Glücksgüter, und hatte einen lebhaften, feurigen und unruhigen Geist; er war beredt und gelehrt, übernahm das Wachen ohne Mühe, und konnte Hunger und Durst, nebst andern Kasteyungen des Leibes erdulden. Seine Eitelkeit verbarg sich hinter den Schleyer einer ausserordentlichen Demuth, schmeichelnd und einnehmend Wesen erwarb ihm die Hochachtung allerley Personen. Die Sekte, die seinen Namen erhielt, breitete sich in kurzer Zeit sehr weit aus, und man sah verschiedene Personen von allen Ständen, die seine abscheulichen Irrthümer, als evangelische Lehrsätze annahmen. Gordeau Kirchengesch. VIII. Buch §. 153.

der Ketzerey desto heftiger anzuzünden, als dasselbe auszulöschen. Seine Anhänger in Spanien, die schon einen Heiligen aus ihm gemacht hatten, verehrten ihn nach seinem Tode als einen Märtyrer, und schwuren hernach bey seinem Namen mit grosser Ehrfurcht (b). Taurin, der Graf, ließ eine Menge der Donatisten hinrichten, Ihre Nachfolger erzeigten ihnen jene Verehrung, die man sonst den Blutzeugen beylegte (c). Wenn man das ganze Geschwader jener durchgehet, die sich von der katholischen Kirche getrennt haben, so werden wir da Leute finden, die sie als Heilige, als Märtyrer verehren. Die Marcioniten, Novatianer, Arianer, und andere mehr, alle diese rühmten sich wegen der Menge ihrer Märtyrer (d). Ja, wenn man Bälius anhö-

(b) Sulpit. Severus Hist. S. Lib. II. Fleuri Hist. Eccl. Lib. XVIII. §. 30.

(c) Fleuri Hist. Eccl. Lib. XI. § 46.

(d) Bened. XIV. De Servor. Dei Beatif. Lib. III. cap. 10. Herr Royko mag das angeführte Hauptstück bey diesem gelehrten Papsten

hören will, so mangelt es auch den Atheisten an solchen Helden nicht. Denn von ihm wird Vanini, jener berüchtigte Gotteslängner der Zahl der Atheisten-Märtyrer beygesellet (e). So finden zu allen Zeiten auch die Ruchlosesten ihre Vertheidiger, ihre Gönner. Will nun etwa Herr Royko aus sonderbarer Andacht gegen Hußen, aus dem kühnen Unternehmen der Böhmen für jenen vortheilhafte Anwendung machen, oder wohl gar Hußens Rechtschaffenheit, Tugend und Frömmigkeit daraus erweisen, so wird ein unbefangener Richter gar leicht einsehen, wie unglücklich alhier das Beyspiel der Böhmen angebracht seye (**).

Papsten sebst lesen: Er wird darinn vieles zu seiner Unterrichtung nützliches finden können. Ich hoffe nicht, daß Er Benedikt dem XIV. hier die Bescheidenheit absprechen wird, die Er ihm kurz vorher (3. Th. 37. S. in der Anmerk.) zugeeignet.

(e) Pensées diverses §. 182.

**) Sollte einmal Royko ein Martyrologium verfassen, so würde manchen frommen

§. 9.

Auch die Edlen aus Böhmen und Mähren hatten an das Concilium einen Brief übersendet, in welchem sie sich heftig wider die Väter zu Kostnitz beklagten. Herr Royko liefert denselben vollständig in deutscher Uibersetzung (a). Da aber Herr Royko in seinen Uibersetzungen nicht immer glücklich, noch auch getreu ist, (will nicht sagen, mit Fleis verfälschet) so scheint mir, daß es nicht gar unnütz seyn würde, gedachten Brief nur ein wenig zu zergliedern. Nach einem kleinen Eingange, welchen die Edlen aus Böhmen und Mähren voraussetzten, übergehen sie auf Johann Huß, den sie einen evangelischen Prediger nennen (b). Royko schien

men Diener Gottes das Unglück trefen von selbem ausgemerzet zu werden, damit er an ihrer Statt andere — — einrücken könne.

(a) Gesch. 3. Th. §. 17.

(b) Prædicatore Evangelico. Act. Conc. Const. Sess. 18. Predicateur evangelique, Lenfant Hist. du Conc. de Const. Lib. IV. §. 28.

schien etwa dieser Ehrennam zu gering, und um seinen Huß desto mehr zu erheben, verwandelte er das evangelisch in vortreflich, und nennt ihn daher einen **vortreflichen Prediger.** Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen, ob Huß ein vortreflicher Prediger gewesen, und in wie weit sich diese Vortreflichkeit erstrecket habe: mir obliegt alhier nur anzuzeigen, daß Royko nicht allezeit glücklich, noch auch getreu übersetzet habe. Wer davon eine weitläuftigere Auskunft haben will, darf diesen Brief (wie er in den Akten des Conciliums, bey Lenfant, Stumpfen und Royko zu finden) lesen und gegen einander halten. Von Huß übergehen die Edlen auf Hieronymus von Prag. Sie rühmen denselben mit vielen Lobsprüchen an, da aber Herr Royko mit solchen ganz unzufrieden war, so wußte Er gleich etwas besonderes hinzuzuflicken. Denn, wenn die Edlen Hieronymum von Prag wegen seiner Gelehrsamkeit, und fliessenden Wohlredenheit preisen, so schreiben sie folgende Worte: **Ihr habt den ehrwürdigen Ma-**

gister Hieronymum von Prag, einen Mann von ganz ausnehmender Beredsamkeit, einen Magister der sieben freyen Künsten, einen berühmten Philosophen — — ohne Barmherzigkeit ergriffen, eingekerkert, und vielleicht schon getödtet (c). Aber in der Feder des Herrn Royko erlangen diese Worte eine ganz andere Wendung. Euere Galle (*) (schreibt Royko (d)) ergriff auch den Magister Hieronymus von Prag, einen Mann, dessen Philsophie, erweitertes Kenntniß,

(c) Honorandum Magistrum Hieronymum de Praga virum certissime eloquentiæ lacteo fonte manantem. Conc. Constant. l. cit. Lenfant, qui certainement étoit un torrent d'eloquence. l. cit.

(*) Da Herr Royko auch dort Galle zu entdecken sich bemühet, wo keine zu finden, so zeigt er sattsam, wie gallsüchtig sein ganzes Wesen seye; wäre es demnach nicht rathsamer, wenn Er das Recipe, so Er andern vorschreibt, selbst gebrauchen thäte.

(d) Gesch. 3. Th. §. 17.

niß, gründliche Gelehrtheit, und besonders seine fliessende Wohlredenheit beynahe ganz Europa (warum nicht gar die ganze Welt) bewundert. Wo ist in dem Schreiben der Böhmen von Galle, von Europa, von erweiterten Kenntniß, eine Meldung? Die Edlen klagen, daß die Väter zu Kostnitz Hieronymum ohne Barmherzigkeit einsperen liessen (e), Royko warf gleich etwas hinzu, und schrieb in einen unleidentlichen Kerker (**). Allein ich über-

(e) Sine omni misericordia incarcerastis. Act. Conc. Const. l. cit. impitoyablement emprisonné. Lenfant l. cit. Ohne alle erbermbd gefangen. Stumpf, das Conc. zu Kostenz 137. Bl.

(**) Schon vorher hat Royko Hußens Kerker auf das greulichste abgeschildert. 1. Th. seiner Gesch. 49. S. Lenfant bemerket in seiner Histoire de la guerre des Hussites, Liv. XI. da er von der Gefangenschaft des Papstens Joh. XXIII. redet, daß dieser Papst zu Kostnitz in das nämliche Gefängniß gesetzet worden, worinn Johann Huß auch gelegen. Nu — dachte ich,

übergehe mit Stillschweigen andere dergleichen Zusätze und Aenderungen, die Hr. Royko in diesem einzigen Schreiben der Edlen aus Böhmen begieng: Es sind nur kleine Vorbotten einer verdrehten Stelle, die jederman höchstens auffallend seyn muß. In eben diesem Briefe betheuren die Böhmen, daß sie ihre Beschwerden bey dem künftigen ungezweifelten Papst weiter fortführen wollen. Ihre Worte lauten hernach also: cui tanquam fideles filii, in his quæ sunt licita & honesta, rationi & legi divinæ consona, reverentiam, & obedientiam debitam exhibentes petemus & postulabimus — — provideri de remedio opportuno (f). Aber wie verhält sich Herr Royko mit dieser Stelle? nichts weniger als ehrlich und löblich! denn, einen Theil hat er gänzlich weg-

ich, so war das Gefängniß entweder nicht so scheußlich, als es Herr Royko beschrieben, oder wenn ein Papst darinn hat liegen können, so weis ich nicht, warummen man für Hußen eine schönere hätte bauen sollen.

(f) Act. Conc. Const. post. Sess. 18.

weggelassen, den andern ganz widersinnig übersetzet. Herr Royko verdeütschet angeführte Worte folgender Weise: **wir hoffen sie auch** (die Abhelfungsmittel) **von ihme** (dem Papsten nämlich) **zu erhalten: wenn er anderst dem Gesetze Gottes gehorsam seyn solle.** Um mich aber in meiner Meinung nicht zu betrügen, traute ich den in lateinischer Sprache abgefaßten Briefe alleinig nicht: ich las denselben in französischer Sprache bey Lenfant, und in deutscher bey Stumpfen: und beyde brachten mir andere Begriffe bey, als Royko mit seiner Uibersetzung. Vielleicht werden auch andere so denken, wenn sie Lenfant und Stumpfen reden hören: Cependant (schreibt der erste) pour le présent nous remettons à Dieu, à qui appartient la vengeance, de punir ces injures, nous reservant de les poursuivre plus amplement auprés de celui que Dieu établira sur son Eglise pour Pasteur unique & indubitable, bien résolus avec le secours de Dieu, de lui rendre honneur, & obéissance *dans toutes les choses qui seront licites, hon-*

 nêtes,

nêtes, conformes à la raiſon. Stumpfen ſchreibt, demſelben wöllend wir auch um Gottes Willen wie die treuwen Kinder, eer und Gehorſam leiſten in allem das billich, recht, der Vernunft und göttlichen Geſatz gemåß und nit zewider iſt (g). Woher hat dann Herr Royko die Vollmacht erhalten, Briefe zu verſtümmlen, zu verdrehen, und widerſinnig auszulegen? O he jam ſatis eſt! Ich überlaſſe einem jeden vernünftigen und unbefangenen Leſer in dieſer Sache das Urtheil zu fällen: und was aus einem ſolchen Betragen des Herrn Royko, von ſeiner vorgeblichen Liebe zur Wahrheit und Rechtſchaffenheit, mit der Er ſich brüſtet, zu ſchließen ſeye.

§. 10.

(g) Man beliebe hievon Lenfant als auch Stumpfen nachzuſchlagen, den erſten in ſeiner Hiſtoire du Concile de Conſtance Liv. IV. §. 28. Den zweyten in ſeiner Beſchreibung des groſſen gemeinen Conciliums zu Koſtenz gehalten, von 136. bis 138. Bl.

§. 10.

Während daß Herr Royko den Brief der Edlen aus Böhmen zu lesen überreicht, macht er zugleich einen Ausfall wider mich. Er stellt zwar an alle diejenige eine Frage, die sich an seinen Ausdrücken, mit welchen Er im 2. Th. Huß einen tugendhaften — rechtschaffenen Mann — und frommen Priester nannte, geärgert haben (a). Er richtet seine Rede hernach ganz zu mir, und fragt: was sagen Sie dazu P. Selig? ihnen waren doch meine Ausdrücke — — höchst anstößig? — werden sie wohl das offenbare Zeugniß so vieler Edlen aus Böhmen und Mähren auch verwerfen? (b) Zweifeln Sie nur nicht daran, mein Herr Royko, ich bekenne es freymüthig, daß ich gar keinen Anstand finde das beygebrachte Zeugniß zu verwerfen, wohl aber den größten, wenn ich selben meinen Beyfall ertheilen sollte.

Da

(a) Gesch. 3. Th. 76. S. Anmerk.
(b) Ebendaselbst.

Da aber nichts ohne Ursache geschehen soll, so erlauben Sie mir, mein Herr, das Schreiben der Edlen aus Böhmen ganz flüchtig zu durchgehen, damit es klar erhelle, ob Ihr Sieg, den Sie wider mich erfochten zu haben glauben, auf einen Grund gebauet seye. Das Schreiben der Edlen aus Böhmen fängt mit dem prächtigsten Eingang an. **Nach dem göttlichen, als auch natürlichen Rechte** (so schrieben Sie) **oblieget es einem jedweden, einem andern dasjenige zu thun, was er will, daß ihme geschehe — und im Gegentheile alles zu unterlassen, so er an sich selbst unterlassen zu seyn wünschet** (c). Lassen Sie uns ein wenig nachspühren, ob, und auf was Art die Edlen dieses göttliche und natürliche Recht beobachtet haben. Um einen Mann zu rechtfertigen, beschuldigen sie beynahe tausend andere der schändlichsten Ungerechtigkeit (*). Daß Sie

(c) Gesch. 3. Th. 73. S.

(*) So hoch berechnet man die Zahl derjenigen die auf den Kirchenrath zu Kostnitz

Sie bloß auf die itzige Anklage seiner ärgsten Feinde, Hußen die größten Irrthümer aufgebürdet, durch übereilte Schlüße als einen halsstärrigen Ketzer verdammt, und mit der grausamsten Todesstrafe hingerichtet haben. Sie dringen den Vätern zu Kostnitz die gröbsten Laster auf, damit sie Einen von Lastern freysprechen können. Wenn Huß ein frommer und tugendhafter Mann gewesen, nach dem Vorgeben der Böhmen, so war die ganze Versammlung eine Rotte der Bösewichter, und Heuchler, und wenn jener die reine Lehre des Evangeliums eingesehen, und gepprediget hatte, so haben diese den Weg des Irrthums und des Verderbens gehen müssen. Heißt dieses dem Gebothe des göttlichen Lehrmeisters nachkommen, wenn er spricht: **Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, thuet auch ihnen** (d)? Heißt das nicht vielmehr das Gebothe des Herrn mit dem Mun-

nitz zusamm gekommen waren. Tournellii de loc. Theol. Art. III.

(d) Matth. VII. 12.

Munde bekennen, und mit den Werken verläugnen? Die Edlen klagen weiters, daß die Väter ihren Huß unverhört, und unüberwiesen als einen Ketzer verdammt, und hingerichtet haben: Hier zeigen sie, daß sie nur vom Geist des Haßes wider das Concilium aufgebracht waren, und weder Liebe noch Wahrheit zum Ziele hatten. Wer nur obenhin in der Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts bewandert ist, wird es eingestehen müssen (wenn ihn doch die Vorurtheile nicht ganz erstickt haben), daß die Lehre Hußens genau untersuchet, er selbst zu wiederholten malen verhört, der angegebenen Irrthümer überzeuget, und endlich nach fruchtlos angewandten Mitteln als ein Halsstärriger verdammet worden. Herr Royko darf nicht glauben, daß ich Ihme alhier die Abhandlungen, und Verordnungen des Conciliums vorrupfen werde: Nein, nichts minder als dieses: denn ich förchte, selbe möchten auf Sein Herz einen geringen, oder gar keinen Eindruck machen, nachdem Er der üblen Meinung ist, daß die Väter zu Kostnitz mit Huß aus einem theolo-

gischen

gischen Hasse — aus Rachsucht gehandelt haben (e). Lassen wir also das Concilium beyseits, und vernehmen wir, was gleichzeitige Schriftsteller der Nachkommenschaft überliefert haben. Eberhard Windek, Rath des Kaisers Siegmunds, schreibt (f): **Vor etlichen Jahren hat zu Prag in Böhmen einer aufgehalten, der nannte sich Meister Huß, und der zu Prag saß, und viel predigt von einem neuen Glauben und Ketzereyen. . . . Also ward Meister Huß doch überwunden**, mit Recht von dem ganzen Concilio, daß Meister Huß verbrannt ward. Von der öffentlichen Sitzung, die den 6. Julii vorbeygieng, schrieb Theodoric Urie folgender Massen (g): **Wo Johann Huß,**

(e) Gesch. 2. Th. 17. S. in der Anmerk.

(f) In Hist. Sigismund. ex M. S. C. Cæs. Vindob. bey von der Hardt Tom. IV. P. 6. Man kann sich auf das Zeugniß Windeks um desto mehr verlassen, weil er auch so gar die Fehler seines Herrn nicht verhelt, sagt Lenfant Pref. de la I. Edit. §. 17.

(g) Lib. VI. Dist. 11. bey von der Hardt.

Huß, der gottloseste Ketzer herbey geführt, und in seiner Gegenwart seine irrige Artikeln aus seinen Büchern herausgezogen, und verdammet worden. Derowegen ist wider diesen arglistigen Mann, und hartnäckigen Ketzer, und wider seine unsinnige Lehre das Urtheil gesprochen worden, in welchem er von der ganzen christlichen Religion als Ketzer öffentlich erkläret worden. Eine Handschrift hinterließ uns folgendes Zeugniße: das Concilium zu Kostanz hat den Meister Huß, einen böhmischen Erzketzer, der überzeugt war, als einen halsstärigen Ketzer verbrandt (h). Ein anderer sagt: Anno 1415. am Samstag den 6. Julii ist Johann Huß von Prag zur allgemeinen Sitzung hineingefuhret worden, und als einer, der überwiesen, und es selbst eingestanden . . . verdammt worden (i). Endlich muß man auch Theo-

(h) In Chron. MSC. antiq. Bibl. Academ. Helmstad. bey von der Hardt.

(i) Auctor antiq. Chron. Magdeburg. bey von der Hardt l. cit.

Theodoric von Niem (den sonst Herr Royko nur gar gerne anhört) reden lassen, der also spricht: Den 6. Julii ist durch das Concilium verdammt, seiner Würde entsetzt, dem weltlichen Arm übergeben, und durch das Feuer verbrand worden ein hartnäckigster Erzketzer, ein Böhme mit Namen Johann Huß (k). Was sagen Sie dazu Mons. l'Abbé? Werden Sie das offenherzige Bekenntniß so vieler Augenzeugen auch verwerfen? nachdem Sie es nicht so leicht verdrehen, oder verfälschen können: warum verstopfen Sie ihre Ohren, warum verwenden Sie das Angesicht, wenn man Ihnen Zeugnisse, die Ihrem Huß zuwider sind, unter die Nase reibt? Warum sollten, Ihrer Einbildung nach, nur die Edlen aus Böhmen als Zeugen von unmittelbrer Glaubwürdigkeit angesehen werden? Wollen Sie etwa antworten, andere sind keine tüchtige Zeugen, weil sie Hußen abhold, nur nach der unrichtigen An-

(k) Bey von der Hardt Tom. VI. P. 6.

Anklage seiner Feinde geurtheilet haben? Aber wer waren dann die Edlen aus Böhmen? waren sie Freunde der Väter von Kostnitz? haben Sie aus Liebe zur Wahrheit, oder aus Hang zu Hußen so bitter wider jene, und so günstig für diesen geschrieben? Ist es nicht fast allen Sektirern gemein, ihr Haupt mit den feinsten Zügen und schönsten Farben abzubilden? wird nicht ein Arianer seinem Arius, ein Nestorianer seinem Nestorius den Glanz der Tugend anzubringen trachten, um seinen Irrthum geltend zu machen? und in der That, wenn man den äusserlichen Schein dieser Leute besichtiget, so wird man ihnen das Lob der Frömmigkeit kaum absprechen können. Ja, der Muselmann wird seinen schändlichen Mahomed, als einen Gesandten des Himmels, als einen Diener Gottes, als einen Propheten verehren. Sind aber alle diese Betrüger das, für was sie ganze Nationen ausgeben? Wenn Sie, Monf. l'Abbé, aus der grossen Anzahl der Böhmen auf Hussens Orthodoxie schliessen wollen, so müßte man denken, daß Arius der rechtgläu-

digste Mann gewesen, denn es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß Niemand mehr heimliche Gönner, öffentliche Anhänger, und hitzige Vertheidiger gehabt, als er. Die Anwendung von allen diesen zu machen, überlasse ich Ihnen selbst, denn es wäre überflüßig, das zu wiederholen, was ich schon anderswo angemerket (1). Uud beherzigen Sie nach diesen, ob es dann ungezweifelt wahr sey, wenn die Edlen aus Böhmen schreiben: daß **Huß jederzeit in dem allgemeinen Rufe eines tugendhaften Wandels gestanden habe.** Aergern Sie sich demnach nicht, Monf. l'Abbé, daß ich mich unterfangen, diesen Brief der Edlen aus Böhmen kürzlich aufzunehmen: und warum hätte ich dieses nicht wagen sollen, nachdem Sie es gewagt haben, die Schlüsse einer allgemeinen Kirchenversammlung zu untersuchen. Ihnen ist das wider Huß gefällte Urtheil des Conciliums höchst beleidigend und anstößig: mit was

F 2 Recht

(1) Man beliebe meine Anmerk. zum 2. Th. §. 1. nachzusehen.

Recht dürfen Sie von mir fordern, daß mir das Zeugniß einiger Edlen in Hußens Sache gefallen soll? Nun haben Sie gehört, was Selig auf Ihre Frage geantwortet, nun belieben Sie noch aufzumerken, was er ferner sprechen wird.

§. 11.

Bis hieher hat Herr Royko alles zusamm geraft, was Ihm immer tauglich schien, seinen Huß zu rechtfertigen, zu erheben, zu verherrlichen. Nun versucht Er auch ein gleiches mit Hieronymus von Prag zu vollziehen. Es sind viele, sagt der heil. Basilius (a), welche die boshaften Handlungen loben, einen Leichtfertigen angenehm und artig nennen. Von dieser Klasse der Menschen scheint Herr Royko nicht weit entfernet zu seyn. Er bemühet, sich seinen Lesern die günstigste Begriffe von Hieronymus beyzubringen, und ohnerachtet der schändlichsten Ausschweifun-

(a) In Psal. 61.

fungen und gröbsten Lastern, die Hieronymus begieng, will er dennoch selben, als einen vortreflichen, tugendhaften und unschuldigen Mann der Welt vorbilden. So ist kein Bösewicht, kein Laster zu finden, das nicht seinen Lobredner, seinen Vertheidiger hätte, und damit Herr Royko in den Herzen seiner Leser ein Mitleiden erregen möchte, stellt er ihnen das fürchterliche Gefängniß, und die peinigende Lage, in der Hieronymus geschmachtet haben soll, vor Augen. Die ganze Erzählung gründet sich auf das Zeugniß der Werke Hußens und Hieronymus (b): würde man wohl sehr unrecht haben, wenn

(b) Man S. Royko Gesch. 3, Th. 89. S. selbst nach Muthmassung des Herrn Royko ist der Verfasser Hist. & monument. Joan. Huss & Hieronym. Prag. Edit. 1558. Johann Chlum, der treueste Freund und eifrigste Vertheidiger Hußens. Sollte er auch der Verfasser dieses Werkes nicht gewesen seyn, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß es von einem seiner standhaftesten Anhänger beschrieben. S. Memoires pour l'Histoire 1716. Art. 17.

man eine solche Erzählung ein bischen in Verdacht ziehen sollte? doch ich will es zulassen, Hieronymus sey wirklich in seinem Gefängniße so hart, als man vorgiebt, gehalten worden: was glaubt Herr Royko, das Selig dazu sagen werde? Er wird ein so unbarmherziges Verfahren niemals gutheißen. Aber bald gedenke ich den Vorhang aufzuziehen, und Hieronymus von Prag in solcher Gestalt aufzuführen, wie ihn gleichzeitige Geschichtschreiber abgeschildert haben. Nur soll es mir vorhero erlaubt seyn, jene grobe Unwahrheiten, und hitzige Grobheiten, mit welchen sich Herr Royko an meiner Person zu wetzen, und abzukühlen suchte, in Kürze abzuleinen.

§. 12.

Bey Gelegenheit der in der 19. allgemeinen Sitzung abgefaßten Verordnungen (*), hat H.r Royko abermal die Güte, sich

(*) Man nehme sich die Mühe das ganze Gewäsche des Herrn Royko zu durchblättern

sich meiner zu erinnern. Er befleisset sich, sowohl in seinem 25. §. (a) als auch in seinen darunter gesetzten Anmerkungen, mir solche Schwachheiten anzudichten, die nichts weniger, als meinen Gesinnungen angemessen sind. Herr Royko zweifelt nicht, daß ein und anderer Mönch (worunter er auch mich vermuthlich rechnen wird) ihm die feurigste Flüche zuschicken, und mit Elias einen Feuerregen vom Himmel über ihn herab wünschen werden. So denkt der liebvolle, der sanftmüthige Mann, und so mögen auch jene denken, denen es etwa beyfallen sollte, daß sie den Eifer des Elias besitzen, indessen aber doch nicht erkennen, von welchem Geiste sie beherrschet werden. Wenn ich aber hier Orts die Wünsche, die in Durchlesung dieser Geschichte in meinem Herzen aufwallten, ganz aufrichtig eingestehen sollte, so muß ich es ungeheu-

tern 3. Th. der Gesch. §. 25. Hier und in seinen beygesetzten Anmerkungen wird man vieles von dem Geiste, und Denkungsart dieses Herren schließen können.

(a) Am erst erwähnten Orte.

chelt betheuren, daß ich nichts anders dachte, als was längst vorher Moses einem alten Volke gewunschen hatte: Ach! daß sie doch weise würden, und es verstünden, und vorsähen, was zuletzt geschehen wird (b). Dieser Wunsch, so unangenehm er in den Ohren des Herrn Royko klingen mag, ist doch immer verehrungswürdig, weilen er göttlich. Ich werde es niemal in Abrede stellen, daß es Carmeliter Mönche gab, die für das Alterthum ihres Ordens hitzig gestritten, die ihren Jahrsbüchern sehr vieles eingestreuet, welches die Regeln einer gesunden Kritik nicht aushalten kann. Aber ich fodere Herrn Royko auf, daß er es auch nur mit einer geringen Wahrscheinlichkeit darthue, daß auch ich unter die Verfechter jener lächerlichen Meinungen gehöre, die Er in seinem 3. Th. 111. Bl. darnieder geschrieben hat. Führe Herr Royko, wenn er im Stande ist, auch nur ei-

nn

(b) Deuteron. cap. 32. 29. nach des Herrn Abt Franz Rosalino neuen deutschen Ausgabe.

nen einzigen auf, gegen welchen ich dieser Sache zu Gunsten meiner Gesinnung geäussert hätte. Royko sagt zwar, daß er alles dieses zuverläßig wisse, ich wette aber, daß Er von dieser seiner Zuverläßigkeit nicht die geringste Probe wird auf die Bahn bringen können. Gegen Ihn hätte ich ganz gewiß niemal auch nur den schwächsten Schatten, solcher Meinungen (wenn ich sie doch jemal vertheidiget hätte) verspüren lassen, ich kannte den Mann, den ich vor mir hatte, und seine Streitart war für mich nichts minder als reitzend. Geschah zuweilen diese Rede unter solchen Leuten, die gedachten Meinungen noch zugethan waren, so hielt ich immer das Gegentheil, wie es jene bezeugen können, die mit mir einen näheren Umgang als Royko hatten. Wie kann also Herr Royko sagen: Er wisse es zuverläßig, daß ich ein Vertheidiger lächerlicher Meinungen seye? Alle Stunde laß ich mich finden, welche Meinungen ich vertheidige! was mag also dieser liebvolle Mann, da Er seine Anmerkung wider mich darnieder schrieb, für ein anderes

Ziel gehabt haben, als mich nur recht tief herab zu setzen, lächerlich und verächtlich zu machen! auch dieses Vergnügen (wenn Er es erreichen sollte) will ich Ihm herzlich gerne gönnen, wenn nur mein oben aus dem Buch Deuteron. angezogener Wunsch, an ihm erfüllet wird.

§. 13.

Weilen aber Herr Royko sich so fest auf fremde Nachrichten, und auf seine vorgebliche Zuverläßigkeit steifet, so wird es auch Herr Royko nicht ungnädig aufnehmen, wenn gleichfals ich von jenen Nachrichten, und von jener Gewißheit, die mir in betreff seiner mitgetheilet worden, eine kurze Erzählung mache. Sie soll aber nur zwischen vier Augen und Ihme ganz leise in das Ohr geschehen. Als meine Anmerkungen zu den ersten zwey Theilen das Tagelicht erblickten, erhielt ich von einigen guten Freunden zu drey verschiedenen malen Nachricht, daß Ihre Geschichte, mein Herr, ein zu-

samm

samm gestoppeltes Werke, aus einigen ältern Schriftstellern seye. Man setzte noch hinzu (ich bitte, zörnen Sie nicht) daß Ihre Geschichte mit jener Ihrer Beschreibung, nicht nur fast von Wort zu Wort übereinstimme, sondern, daß Sie so gar auch die Fehler, die Sie dort antrafen, nicht verbesserten. Ungeachtet mir diese Nachricht zween Männer beståttigten, die in der böhmischen Sprache sowohl, als Geschichte gründlich erfahren sind, weigerte ich mich doch anfänglich, dieser Versicherung Glauben beyzumessen. Ich gab mir Mühe den begangenen Fehler zu entdecken, und ich fand ihn in Ihrem 2ten Thl. 33. Bl. Da ich selbst der böhmischen Sprache nicht kündig bin, fragte ich erfahrne Männer, was doch selbe eigentlich heissen sollten; anfänglich wollte man selbe gar nicht verstehen (*). Endlich nach vielem Nachdenken, gab mir einer, der die böhmische Sprache ganz besitzt,

(*) Eben dieses widerfuhr auch jenen Worten, die im 2. Th. 180 Bl. gedruckt da stehen.

sitzt, zur Antwort, daß die von Ihnen fehlerhaft dahin gesetzte böhmische Worte also lauten sollten: a czo gsrm tobie uczmil, oder a co gsem tobr ucmil: deme aber seye wie ihm wolle, mir ist es genug, daß es sich bestättigte, daß sie auch samt den Fehlern fast alles nachgeschrieben. Aber diese sind Kleinigkeiten. Ihr dritter Theil giebt uns noch auffallendere Beweise davon. Sie fangen denselben von der sechszehnten Sitzung an: eben da mir Ihr dritter Theil in die Hände gerieth, las ich das vierte Buch der Geschichte des Kirchenraths zu Konstanz von Lenfant beschrieben; gleich wurde ich gewahr, daß Sie seinen Fußstapfen getreu nachfolgten: Sie haben nicht nur seine Ordnung, und seine Einfälle zu leihen genommen, sondern auch alles übrige aufs nicht mehr zurückgeben geborgt, was Sie nur glaubten, daß es Ihre Geschichte nur weitläuftig machen könne (**). Sagen
Sie

(**) Man halte die Geschichte des Herrn Noyko mit Lenfant Histoire du Concile de Costance zusamm. Freylich hat auch Len-

Sie mir nicht, Ein Historiker darf doch nicht selbst Begebenheiten erfinden (a), ja, da haben Sie vollkommen recht. Das aber werden Sie mir erlauben, daß es weder Schuldigkeit, viel weniger Nothwendigkeit seye, Begebenheiten, Umstände, Einfälle, Ausdrücke, und alles, es gehöre zur Sache, oder nicht, fast pünktlich nachzuschreiben, wie es andere vorgeschrieben haben. Sehen Sie, mein Herr, daß man mich in der oben angeführten Nachricht keineswegs hintergangen habe. Allein die Anmerkungen (wird mir vielleicht jemand einwenden) sind doch eine ächte Geburt Ihres sonderlichen Witzes! nein, Monſ. auch diese nicht ganz. Die Anmerkung, die Sie im 2ten Thl. 42 und 43 Bl. dahin schrieben, ist eine Kopie, wovon das

Lenfant die mühesame Arbeit des von der Hardt, und Opera Hussii benutzet, wie Royko: und dieses mag wohl auch viel beytragen, warum beyde so gut übereinstimmen. Aber dieses spricht Herrn Royko von der Anklage noch nicht frey.

(a) In der Vorrede zum 1. Th.

das Original bey Mosheim zu finden (b). Sollte man Sie verpflichten, alles das zurück zu stellen, was Sie von andern abgeborgt haben, so würde sich zeigen, daß man Ihre weitschweifigte Geschichte in ein kleines Bändchen zusammen ziehen könne. Nur noch ein paar Worte, mein Herr! In Ihrer Vorrede zum 2ten Thl. versprachen Sie, **die Lehre des Huß aus dem Grunde zu untersuchen ... aus Hußens mündlich- und schriftlicher Erklärung** wollten Sie zeigen, **daß seine Lehrsätze nicht einmal irrig, noch weniger aber ketzerisch gewesen seyen.** Die heutige Welt erwartete von Ihnen einen ganzen Schwall neuer Beweise davon, oder wenigstens, daß Sie die alten abgenutzten, entweder aufputzen, oder mit neuem Firniß überstreichen würden, damit sie desto besser in die Augen

(b) Siehe dessen Kirchengeschichte zweyten Bands fünfzehntes Jahrhunderts zweytes Hauptst. Anmerk. Die Ausgabe, die ich vor mir habe, ist Heilbronn und Rottenburg ob der Tauber in der Eckebrechtischen Buchhandlung 1772.

gen leuchten: allein eine solche Erwartung war umsonst, denn Sie brachten abermal nichts anders auf die Bahn, als die einzigen Antworten des Huß, die schon längst vor Ihnen Johann Stumpf seiner Beschreibung des Concilium zu Kostenz einverleibet hatte (c). Es ist in der That zu verwundern, daß ein Mann, wie Sie, so reich und fruchtbar in Schmähen und Lästern, in seinen Vertheidigungen, so arm und so seicht, die Welt in ihrer Erwartung getäuschet hat. Verzeihen Sie mir, Monſ. l'Abbé, diese kleinen Vorwürfe, die ich Ihnen hier zu machen mich unterstund, und werden Sie nicht darüber verdrüßlich, denn ich darf es ja auch nicht seyn, wenn Sie mich, so oft Sie der Paroxysmus anfällt, bis zum Halbgelehrten, bis zum Zwergen, bis zum Lügner herab schimpfen. Ich schrieb nur, was ich für gewiß hörte, und selbst wahrnahm; ich habe diese gewisse Nach-

rich

(c) Siehe das von ihm beschriebene grosse allgemeine Concilium zu Kostenz von LXXI. Bl.

richt erwiesen, Sie sind Ihre vorgebliche Zuverläßigkeit zu erweisen noch schuldig. Doch dieß bleibt unter uns. Nun lassen Sie uns weiter schreiten.

§. 14.

Damit Herr Royko Reichenthals Zeugniß, welches ich in Betreff, der von Hußen angesuchten Flucht beygebracht (a), schwankend und grundlos zu seyn behaupte, so spannt er allen seinen Kräften auf, seinen Lesern weis zu machen, Reichenthal habe sich in seiner Beschreibung des Conciliums zu Kostnitz nur hauptsächlich angelegen seyn lassen, die grosse Pracht der vornehmen Gäste, die zur Kirchenversammlung kamen, zu beschreiben (b). Derowegen will Herr Royko, daß man seinem Ungenannten, es seye dieser hernach Johann von Chlum, oder Crispinus, mehr Glau-

(a) Man sehe in dieser und folgender Anmerkung die Geschichte des Herrn Royko vom 116. Bl, 3. Thl,

(b) Ebendaselbst in der Anmerk.

Glauben beymesse, als dem Reichenthal. Weilen jener (sagt Royko) eigenes Fleißes (ex professo) alle auf Hussen einen Bezug nehmende Thatsachen untersuchet und aufgezeichnet hat, da doch dieser nur im Vorbeygehen (incidenter), wie er selbst einzubekennen scheinet, davon etwas anmerken wollte (c). Hier glaubt Royko abermal einen herrlichen Sieg über den armen Selig erfochten zu haben: Er fragt daher o jauchzend: was wird wohl der P. Selig, der mit Reichenthal, und seiner in Händen habenden Beschreibung des Conciliums zu Kostnitz so viel Ruhmens macht, zu dieser Anmerkung sagen (d)? Gleich wird Herr Royko Seligs Gesinnungen über seine Anmerkung, die Ihme unüberwindlich scheint, vernehmen. Ich will es indessen zulassen, daß Reichenthal seine Beschreibung auf das äusserliche gerich-

(c) Albort 117. Bl. Anmerk.
(d) Am erst gedachten Orte.

richtet habe. Allein benimmt diese Absicht schon darum dem Werke den ganzen Werth? Wollte etwa Reichenthal nicht auch andere Handlungen beschreiben, die nichts minder als zur Pracht gehören? und wie Herr Royko seine mir entgegensetzte Meinung aus den Worten Reichenthals, die am Ende seiner vor Ihm liegenden Ausgabe von 1483. stehen, zu erweisen trachtet; eben so behaupte ich meine Meinung auch aus Reichenthals Worten, die zu Anfang seiner Beschreibung stehen, in einer Auflage von 1536. sie lauten also: **Das Concilium, so zu Konstantz gehalten ist worden, des Jars do man zalt von der Geburt unsers Erlösers** *M. CCCC. XIII.* **Jar. mit allen Handlungen in geistlichen und weltlichen Sachen,** &c. Herr Royko wird es doch nicht läugnen, daß unter den Handlungen nicht nur die äusserliche Pracht, sondern auch andere Begebenheiten ungezwungen können verstanden werden: besonders, da es klar aus Reichenthals Beschreibung erhellet: er habe auch andere Sachen erzählt, die

gewiß zur Pracht nicht gehören. So würde es zum Beyspiel sehr lächerlich seyn, wenn man es zur Pracht rechnen wollte, daß Papst Johann auf dem Arlemberg in Schnee geworfen worden: oder, daß man ein Pfund Rindfleisch um drey Pfenning, ein Pfund Lammfleisch um 7 Heller, ein Pfund Hecht rc. um 22 Pfenning habe bezahlen müssen. Es ist demnach ganz unläugbar, daß Reichenthal nicht nur die äusserliche Pracht des Conciliums, sondern auch andere zur selbigen Zeit vorgefallene Begebenheiten aufgezeichnet habe. Ich gestehe es zwar selbst mit Hrn. Royko ein, Reichenthal habe hauptsächlich die Pracht des Conciliums beschreiben wollen: kann man aber aus diesem rechtmäßig folgern, wie doch Herr Royko folgern will, daß alles übrige verdächtig, erdichtet, und falsch seye? daß man dieser Ursache halber allen andern Erzählungen keinen Glauben beymessen müsse? Man erlaube mir dieses, von dem hier die Rede ist, in einer Gleichniß zu erläutern: der Hauptinnhalt des dritten Theils von Royko beschrieben, ist der in der Sa-

che des Hieronymus von Prag bey der Kirchenversammlung zu Kostnitz geführte Prozeß, so wie der zweyte die Geschichte des Huß vorzüglich enthielt (e). Wenn man sich nun der angegebenen Regel des Herrn Royko bedienen sollte, so müßte man schließen, daß allen übrigen Erzählungen, die eigentlich nicht zur Sache des Hieronymus von Prag, oder zur Geschichte des Huß gehören, kein Glauben beyzumessen seye. Lassen wir es also gelten, daß Reichenthal hauptsächlich die Pracht des Conciliums zu beschreiben gesinnt war, warum soll man sein Zeugniß, das er auch von andern wichtigen Begebenheiten ertheilt, verwerfen? sonderbar, da von der Hardt Reichenthals Werke höchstens anrühmet, wegen seiner Aufrichtigkeit, Glaubwürdigkeit, wegen seiner reinen und aufrichtigen Erzählung aller Sachen: weßentwegen es einen ungemeinen Werth verdient, welchen ihme auch ganz gerne von jeher

(e) 3. Th. in der Vorrede.

her alle vernünftige Männer gegeben haben (f). Will nun Herr Royko dem Werke Reichenthals etwas von seinem Werthe abzwicken, so muß Er es sich gefallen lassen, wenn man ihm unter klugen und vernünftigen Männern keinen Platz vergönnet. Aber nach den kritischen Regeln (spricht Royko) der Historie muß meinem Ungenannten, seye dieser Johann Chlum, oder Crispinus (*), wie andere muth-

 massen,

(f) Vom Reichenthal selbst lese ich bey von der Hardt also: Vir spectabilis & Principibus carus . . . Hussii supplicio tam prope astitit, latusque Principum clausit, ut de Confessore disserere juberetur. Von seinem Werke schreibt von der Hardt folgendes: Ex integritate fideque auctoris, puraque & simplici recensione rerum omnium *ingens meretur pretium.* Quod illi lubentes posuerunt Viri quique *Cordati* omnibus ab illo tempore sæculis. Tom. V.

(*) Ungeachtet ich mir Mühe gab, diesen Crispinus ausfindig zu machen, so hatte ich doch das Glücke nicht, denselben in dem

massen, in vorgemeldter Erzählung über Sußens Gefangennehmung mehr Glauben beygemessen werden, als dem Reichenthal (g). Und warum? die Ursach, die Herr Royko hinzusetzet, ist schlechterdings unauflöslich, wenigstens seiner Einbildung nach, weil jener (sagt Royko) eigenes Fleißes (ex Professo) alle auf Sußen einen Bezug nehmenden Thatsachen untersuchet, und aufgezeichnet hat, da dieser nur im Vorbeygehen (incidenter) — — davon etwas anmerken wollte. Doch sachte! ich werde es zulassen, daß man jenen mehr Glauben beymessen müsse, welche ex Professo, eigenes Fleißes, oder vorsetzlich etwas schreiben, si cætera sint paria, wenn auch die übrigen Eigenschaften im gleichen Verhältniße stehen, im widrigen Falle aber, werde ich diesen Satz verneinen.

dem 15. Jahrhundert, oder irgendwo anzutreffen. Wer weis, wer ihn zur Welt gebohren hat.

(g) Royko Gesch. 3. Th. 116. und 117. Bl. Anmerk.

neinen. Denn es ist bekannt, daß zwar viele ex Professo vorsetzlich etwas geschrieben, aber auch vieles, was ihrem Geschmacke zuwider, und ihren Gesinnungen nicht günstig war, ex Professo, mit Fleis unterdrücket haben. Wenn nebst dem Eusebius Pamphilus niemand anderer geschrieben hätte, so müßte man glauben, daß in dem ersten Nicänischen Kirchenrath, keine wichtigere Frage abgehandelt worden, als von der Feyerung des Osterfestes. Da Er der Gesetze, die Constantin wider die Ketzer ergehen ließ, sich erinnert, so verschweigt Er geflissentlich das Gesetz, durch welches die Schriften des Arius zum Feuer verdammt worden. Ist die Rede von der Versammlung zu Tyrus, da meldet Eusebius gar nichts von den Anklagen Athanasii, welche doch den ganzen Gegenstand des Conciliums ausmachten. (h). Niemand wird des Sokrates und Sozomenus Geschichte in allen verwerfen, wenn Sie aber von den Novatianern schreiben, da ist es billig,

(h) Fleuri Hist. Eccl. Lib. XII. §. 6.

daß sowohl des einen, als des andern Glauben und Treue in Verdacht gezogen werden (i). Warum? weil alle itzt genannte Geschichtschreiber wenigstens Gönner solcher Leute waren, die die Kirche ihrer Irrlehre halber aus ihrem Schooße verstossen hatte. Hier hat Royko Seligs Antwort auf seine Frage. Weder darf Royko sagen, man könnte Reichenthals Zeugniß von darum in Verdacht ziehen, weil er ein Feind des Huß war! — Eitle Ausflucht! wo ist es noch erwiesen, daß Reichenthal ein Feind des Huß war, wie es doch erwiesen ist, theils aus dem Betragen Chlums, theils aus Hußens Geständniß, theils aus der Geschichte des Royko selbst, daß Chlum der wärmste Freund des Hußens gewesen: allein genug hievon: nun etwas neues.

§. 15.

(i) Fleuri Hist. Eccl. Lib. XXVI. §. 46.

§. 15.

Doch — spricht Herr Royko, ich will mich auf Muthmassungen, weil sie nicht erwiesen sind, auch nicht gründen (a). Recht vernünftig, denn jedermann weis, daß unter Muthmassungen und Beweisen ein grosser Unterschied seye; auf jene muß man niemals zu viel pochen, wie es doch Hr. Royko öfters that, da auch diese nicht allzeit überzeigend sind. Aber warum läßt Royko hier Muthmassungen fahren, die Er doch erst kürzlich ganz stolz anführte? Ich hab, sind seine eigene Worte: andere offenbare Beweise, kraft welcher ich frey sagen darf, daß dem Reichenthal im Betreff der Thatsachen des Huß nicht allerdings zu trauen seye (b). Hier bott ich aller meiner Aufmerksamkeit auf, um nur genau und vollkommen zu verstehen, welches doch die eigentliche Ursache seyn möchte, warum dem Reichenthal in

(a) Gesch. 3. Th. 118. Bl. Anmerk.
(b) Eben daselbst.

Betreff der Thatsachen des Huß nicht allerdings zu trauen seye? und bald sah ich derselben Vorläufer, der hierinn bestehet: Reichenthal schreibt: daß Huß, nachdem er von den Bütteln des Papstes und der Kardinäle im nächsten von Kostnitz gelegenem Dorfe ergriffen worden, in der Pfalz bewachet worden seyn solle (c) — — Herr Royko, dem es leichter fällt, tausend Fragen aufzuwerfen, als eine zu beantworten, über erst angeführte Selle ganz erstaunt, bricht voll Verwunderung in folgende Worte aus: **Wie mag wohl dieses seyn? ist Kostnitz eine in der Pfalz gelegene Stadt (d)?** Risum teneatis amici. Nein, mein hochgelehrter Herr Geschichtschreiber! Kostnitz ist keine in der Pfalz gelegene Stadt, aber die Pfalz liegt in Kostnitz. O! das ist gar Paradox, etwas unerhörtes, und unglaublich! aber geduld, gleich sollen Sie Monſ. sehen, daß, obschon Kostnitz keine in

(b) Am erst gedachten Ort.
(d) Aldort.

in der Pfalz gelegene Stadt seye, es dennoch ganz gewiß ist, daß die Pfalz in Kostnitz liege. Sie müssen hier (ich kann Ihnen hier nicht helfen) von einem Zwerg ein bischen Unterricht annehmen, denn so viel ich aus Ihrer Anmerkung wahrnehmen konnte, so. sind Sie ex ignorantia crassa, von Kostnitz in die Pfalz gerathen. O! hätten Sie sich doch zu Kostnitz ein wenig länger aufgehalten, daselbst umgesehen, und nachgefragt, jederman würde Ihnen mit Fingern den Ort angezeiget haben, den man die Pfalz nannte. Allein ich will Sie von dem Irrwege, auf welchen Sie sich vergiengen, wieder zurück führen, aber Sie müssen mir folgen, und noch einmal meinen Reichenthal anhören: dieser hat uns eine Stelle hinterlassen, die meines Gedünkens zur Sache recht einleuchtend ist. Am 16 Blatt des Kostnitzer Conciliums beschreibt er einen Kreuzgang, der zur selbigen Zeit gehalten worden, mit folgenden Worten: **und gieng man ausser dem Münster** (möchten Sie nicht alhier, mein Herr, durch Münster die Hauptstadt in Westpha-

phalen verstehen?) auf dem obern Hof bey der kleinen Thüre bey der Pfalz, und den obern Hof herab rc. wem fällt es nicht gleich bey dieser Beschreibung ein, daß hier die Pfalz in Kostnitz, und etwas von der Chur Pfalz unterschiedenes seyn müsse. Auch dem dümsten Menschen kann es weder träumen, daß man mit der Proceßion von Kostnitz bis in die Pfalz hinüber gelaufen: wie hat es doch einem Lehrer der Geschichte einfallen können, zu fragen: **ist Kostnitz eine in der Pfalz gelegene Stadt?** Hätten Sie, Herr Professor, Reichenthals Beschreibung besser gelesen (e), so hätten Sie vielleicht diesen groben Bock nicht geschossen (*), welchen

(e) Eben dieser Reichenthal erzählt 17. Bl. daß man das Pferd des Papstes auf die Pfalz gezogen haben wollte, gewiß nicht ausser Kostnitz in ein fremdes Land, und darum setzt er gleich hinzu, daß die Söhne des Burgermeisters es heimführten.

(*) Allein, dieses ist nicht der erste: wo von Hußens Tode die Rede ist (im 2. Th. 294.

chen man in einem Schüler der niederen Schulen ahnden würde. Reichenthal hat demnach recht, daß Huß zu Kostnitz in der Pfalz aufbewahret worden, daß die gelehrtesten Männer ihn im Kerker besucht, und seines Irrthums aus göttlicher Schrift überwiesen haben. Denn **Pfalz bedeutet eigentlich nichts anders, als das sonst bekannte Wort Pallast, oder Hof** (f), oder auch das Stadt- oder Rahthaus, welches man in einigen Städten

294 Seite) da schrieben Sie, daß Huß bey dem Anblicke eines alten Weibchens lächelnd gesagt habe, sancta simplicitas. Sowohl von der Hardt Tom. III. als auch Stumpf 114 Bl. schreiben, daß es ein Bauer gewesen seye! denn bey jenem lese ich, in Imagine supplicii Huss: Rusticus ligna apportans: bey diesem aber, auf der Richtstatt sah er ein armes Beürli Hölz zutragen. Mit was Erlaubniß können Sie aus einem Bauern ein altes Weibchen machen? öfters dürften Sie doch ein solches Unternehmen nicht wagen.

(f) Man sehe das grosse vollständ. Univers. Lexikon.

ten die Pfalz nennet (g). Sie mögen nun das Wörtlein Pfalz, in der ersten oder zweyten Bedeutung nehmen, so müssen Sie doch einsehen, daß es gar nicht Paradox sey, wenn man sagt, daß die Pfalz in Kostnitz liege. Ich hoffe, mein Herr, Sie werden hieraus erkennen lernen, wie weit Sie gefehlet, wie schwach Ihre eingebildete Beweise sind, und wie leicht ein Zwerg Umstände zusamm gereimet habe, was ein Riese nicht vermochte.

§. 16.

Es scheinet mir überflüßig zu seyn, wenn ich die von Hußen angesuchte Flucht, von welcher Herr Royko abermal Meldung machte, neuerdings untersuchen thäte. Ich erzählte (a), was Reichenthal der Nachwelt schriftlich hinterlassen: Eberhard

(g) S. Hübners Real = Staats = Zeitungs= und Conversat. Lexikon.

(a) S. den 1. Th. meiner Anmerk. §. 13. und folg.

hard Dacher stimmt mit Reichenthal vollkommen übereins. Wir haben erst gesehen (§. 14.) daß Reichenthals Beschreibung ihrer Aufrichtig- und Glaubwürdigkeit wegen geruhmet worden. Dacher, wie es Lenfant selbst eingestehet, redet von Hußen günstig genug (b). Ist man derohalben auszuschelten, wenn man ihren Erzählungen einigen Glauben beymißt? Was sollte wohl ansehnliche und aufrichtige Männer dazu verleiten, eine Begebenheit so umständlich der Nachwelt kund zu machen, die sich doch niemals zugetragen hätte? Es ist demnach ganz sicher, wie Lenfant selbst bekennet (c), daß das Zeugniß dieser zween Männer, der Sache, wovon die Rede ist, ein grosses Gewicht gebe, und daß man beyde weder der Unwissenheit, noch einer Untreu beschuldigen kann. Wenn also die

Vä-

(b) Hist. du Conc. de Const. Liv. I. §. 61. Ja Herr Royko, selbst nennt Dacher einen Zeugen von unmittelbarer Glaubwürdigkeit. Gesch. 3. Th. 185. S.

(c) Am erst gedachten Ort.

Väter zu Kostnitz diesen Umstand nicht benutzet haben, wenn Sie nicht die geringste Meldung davon machen, so folgt daraus noch nicht, daß die Flucht Johann Hußens falsch und erdichtet seye. Ein Zeugniß, welches von dem Stillschweigen hergeleitet wird, gehört unter die Zahl solcher Gründe, die nicht allemal eine Sache richtig beweisen, oft sind sie schwach, oft völlig kraftlos: kann man bejahende Beweise (Argumenta positiva) auf die Bahn bringen, so müssen jene diesen den Vorzug lassen. Mit Lenfant (d) aber auf solche Erzählungen antworten wollen, Reichenthal und Dacher habe vielleicht das Gedächtniß verlassen, weil sie einige Jahre nach dem Concilium ihre Geschichte geschrieben, und daß sie etwa die Flucht des Hieronymus von Prag, mit jener des Hußens vermenget, ist zwar die leichteste, aber nichts weniger als die hinlänglichste Antwort. Denn wie würde es Herrn Royko gefallen, wenn jemand sagen thäte, vielleicht

(d) Eben daselbst.

leicht haben die Väter zu Kostnitz auf die ganze Flucht Hußens nicht gedacht, da sie wichtigern Geschäften obliegen mußten. — Vielleicht glaubten sie, es wäre überflüßig davon eine Meldung zu machen, da sie andere Ursachen hatten, mit Hußen nach aller Strenge zu verfahren. Vielleicht — — doch wer siehet nicht, daß derley Vorwände nur leere Ausflüchten sind, die denjenigen, der sich selbst bedienet, aus dem Gedränge nicht reissen, noch den Streit entscheiden können: hundert vielleicht sind lauter Muthmassungen, aber keine Beweise. Denn es scheint mir eine gleiche Thorheit zu seyn (sagt Herr Professor Lakics) den Muthmassungen zu viel nachhängen, und freywillig, damit man das Licht nicht sehe, die Augen schliessen (e). Doch genug hievon. Gefiel es Herrn Royko, seinen Lesern die Meinung jener aufzudringen, welche die Flucht Hußens als erdichtet angeben: warum sollte

(e) Vid. Jus Eccl. univers. Jos. Joan. Pehem Sect. IV. §. 1332. Edit. 1782.

sollte es Ihm mißfallen, wenn es einige giebt, die der widrigen Meinung, wenigsten als einer wahrscheinlichen, beytretten wollen. (f).

§. 17.

Noch einige Augenblicke muß ich auf des Herrn Royko 25. §. des dritten Theils wieder zurück kehren. Dort hat Er in einem Athem so viel Sonderbares daher gesagt, daß man ganze Abhandlungen, und keine Anmerkungen schreiben müßte, wenn man Ihn über jeden Artikel nach Gebühr abfertigen wollte. Er glaubt, daß man Ihn alles Uibel auf den Hals wünsche, weil er sich unterfängt, über die Billigkeit einiger Dekrete des allgemeinen Concilium zu Kostnitz Untersuchungen anzustellen (a). Was mich anbelangt, so hat Herr

(f) Man sehe des gelehrten Mansi Anmerk. Tom. VIII. Annal. Eccles. Raynal. ad An. 1415.

(a) Am erst gedachten Orte.

Herr Royko meinen Wunsch ganz deutlich aus dem 12. §. verstehen können. Weder ich, noch auch andere, würden sich viel aufgehalten haben, wenn Herr Royko über die Billigkeit einiger Dekrete eine bescheidene Untersuchung angestellet hätte. Allein seine Kühnheit drang noch weiter: Er wagt es, einer kritischen Prüfung, nicht nur jene Verordnungen zu unterziehen, die zur Kirchenzucht gehören, Er wirft sich auch sogar über die dogmatische Sätze zum Richter auf, und bestrebt sich selbe, so fern es möglich umzustossen. Ich habe hievon anderswo einige Meldung gemacht. (*). Um aber hier etwas deutlicher darzustellen, daß Herr Royko sich nicht nur mit Disciplinar Decreten, wie Er vorgiebt, abgegeben habe, sondern auch jene Schlüsse, Entscheidungen und Verordnungen angegriffen, die offenbar zur

 Glau-

(*) Meine Leser werden die Güte haben jenes zu wiederholen, was ich theils in der Vorrede zum 1. Th. Num. 10. theils aber in den Anmerkungen zum 2. Theile §. 20. und folg. schon berührte.

Glaubenslehre gehören: so will ich Royko selbst reden, andere aber hernach das Urtheil fällen lassen. Ich (sind seine Worte) (b) untersuche die Lehre des Huß aus dem Grunde. Haben etwa die zu Kostnitz versammelte Väter die Lehre Hußens aus dem Grunde nicht untersuchet? oder zwar untersuchet, aber nicht eingesehen und verstanden? Sollte Herr Royko dieser Meinung seyn, so verräth Er abermal eine so entsetzliche Blindheit, die Ihm weder die Quellen einsehen läßt, woraus die Concilien ihre Entscheidungen schöpfen, noch auch die Art, welcher sich eine Versammlung gebrauchet, denen Gläubigen das anvertraute Gut der Lehre Jesu Christi beyzubringen. Jederman, der auch nur mittelmässig in katholischer Theologie bewandert ist, weis es, daß die Untrüglichkeit der Schlüsse in Glaubenssachen, die eine allgemeine Kirchenversammlung einmal abgefasset, von dem göttlichen Geiste ihren Ursprung habe, der die Kirche Gottes nach den Verheis-

heis-

(b) Royko Gesch. 2. Th. in der Vorrede.

sungen Jesu Christi erleuchtet und leitet (Joh. 14.). Aber dieser göttlichen Leitung stehet gar nicht entgegen, wenn die versammelten Väter auch menschliche Hilfsmittel anwenden. Dahero geschah es auch noch jederzeit, daß die abzuhandelten Gegenstände mit allem Fleiß und Sorgfalt, nach der Schrift und Erblehre, nach den vorhergehenden geistlichen Regeln abgewogen, und untersuchet werden, und die Bischöfe die vollkommene Freyheit haben, ihre Meinungen herzusagen. Jener Geist demnach, welchen Christus den Kirchenvorstehern zu senden verheissen hat, damit er bey ihnen in Ewigkeit bleibe (Joh. 14.), redet durch den Mund der Kirche: wir können dieses deutlich aus jener Streitigkeit ersehen (sagt der berühmte Bischof Herr Bossuet) (c) die schon zu den Zeiten der Apostel selbst über die Gebräuche des alten Gesetzes entstanden ist; und die Art, auf welche diese erste

(c) Auslegung der katholischen Lehre von dem Ansehung der Kirche Art. XIX.

Streitigkeit beygeleget worden ist, hat allen in den spätern Jahrhunderten lebenden Gläubigen gewiesen, durch was für ein Ansehen alle künftige Streitigkeiten entschieden und aufgehoben werden sollen. Wie lang also Streitigkeiten unter den Gläubigen seyn werden, so lange wird auch die Kirche durch ihr Ansehen solche entscheiden, und ihre versammelten Hirten werden allezeit wie die Apostel sagen: Es hat dem heil. Geist und uns gut geschienen. (Akt. 15.) und so bald sie einen Ausspruch gemacht haben wird, so wird man ihre Kinder lehren, daß sie jene Artikel, die entschieden worden sind, keineswegs mehr neuerdings untersuchen, sondern mit einer demüthigen Unterwerfung an- und aufnehmen müssen. Hier sehen wir, durch welche Kraft die Aussprüche und Entscheidungen der Kirche geltend werden, welchen Weg sie einschlage, um ihren Kindern die ächten Lehren beyzubringen: aber wir erkennen zugleich hieraus, daß

der

der Gläubigen wichtigste Pflicht seye, solche Aussprüche und Entscheidungen, ohne Nachgrüblen mit einer Ehrfurchtvollen Unterwerfung anzunehmen. Wie unbescheiden sind dahero jene, welche die Kinder der Kirche tadeln, und gleichsam zum Gespötte der Welt aussetzen wollen, weil sie **für das Ansehen der Concilien so sehr eingenommen, und ihre Schlüsse mit so vieler Ehrfurcht und Achtung annehmen, daß man sich nicht einmal getrauet, die Dekrete derselben auch nur in Untersuchung zu bringen** (d). Da man doch, wenn man selben einen blinden Gehorsam leistet, weiter nichts thut, als was Vernunft, was Einträchtigkeit, was Religion, was Wahrheit, was endlich pflichtmässige Unterthänigkeit erfordert. Wenn man aber einen dießfälligen Versuch, wie Herr Royko wagt, die Schlüsse der Concilien und ihre Dekrete zu untersuchen sich unterfängt, da wagt man einen Schritt, der dem ganzen Alterthum unbekannt gewesen. Dieses

(d) Royko Gesch. 1. Thl. in der Vorrede.

ses ist die Meinung eines Gelehrten, dessen Werke vor einigen Jahren vieles Aufsehen gemacht, der in den Augen des Herrn Royko ganz gewiß das höchste Ansehen erhält, und nichts weniger als verdächtig seyn kann. Justinus Febronius ist es, der, nachdem er vorausgesetzt, daß nie ein Papst die Dekrete eines allgemeinen Conciliums von neuen erforschet habe, also weiter fortfährt (e): **Es ist unerhört, daß ein allgemeines Concilium, viel weniger der Papst, sich unterstanden habe, die Entscheidungen der vorhergehenden Concilien, die insgemein gehalten worden, zu untersuchen; ja sie verehrten vielmehr im Gegentheil eben diese Entscheidungen als Glaubensbeweise, und bedienten sich derselben neue Streitfragen zu entscheiden.** Febronius führt hernach einleuchtende Beyspiele an, um seine Meinung zu bestättigen. Allein, was weder Concilien noch Päpste zu

(e) De Statu Eccl. & legit. potest. Rom. Pont. Lib. sing. cap. 6. §. 6.

zu unternehmen sich getrauten, wagt Royko. Er unterwirft die Dekrete einer allgemeinen Kirchenversammlung neuerdings seiner Prüfung, sein schalkhaftes Auge glaubt in selben die auffallendste Flecken zu entdecken, damit Er sie auf öffentlicher Schaubühne zur Verhöhnung darstellen kann. So sind die Bemühungen eines Mannes beschaffen, der gefließen seyn sollte, in die Herzen der Jugend heilsasame Grundsätze einzuprägen, Ehrfurcht und Hochachtung für die Entscheidungen der Kirche, und einen ächten Eifer für die Religion einzuflössen. Ich kann es leicht vorsehen, daß mir Herr Royko hier einwenden wird, daß alle diese und mehrere dergleichen Vorwürfe und Anklagen Ihn nicht im geringsten betreffen, weil er nicht die dogmatischen Sätze, sondern nur allein einige Disciplinar-Verordnungen untersuchte: wie gerne wollte ich diesen Vorwand als geltend annehmen, wenn ich mich davon überzeigen könnte. Allein die ganze Geschichte des Herrn Royko offenbaret, daß Er sich nicht nur mit Untersuchung der Disciplinar-Dekrete abgegeben, seine

kühne Ausdrücke schreyen zu laut, daß Er alle Schlüsse, alle Entscheidungen, die wider Hußen abgefaßt worden, umzustossen sich bemühet habe: um von allen diesen ein richtiges Urtheil fällen zu können, braucht es meines Erachtens nichts, als daß man die Worte des Concilium mit jenen des Herrn Royko gegen einander halte. In der 15. Sitzung lese ich also: **Der heilige Kirchenrath zu Kostnitz erkläret und entscheidet, daß die unten geschriebene Artikel — — nicht katholisch sind, und daß dieselbe als katholisch nicht können gelehret werden, sondern daß mehrere aus ihnen irrig, andere ärgerlich, einige, welche fromme Ohren beleidigen, mehrere vermessen, und aufrühreriſch, einige aber derselben ganz offenbar ketzerisch sind: die vorlängst von heiligen Vätern, und allgemeinen Kirchenversammlungen verworfen, und verdammet worden.** Etwas weiter unten liest man: **Nach angerufenen Namen Christi verordnet und erkläret der heilige Kirchenrath zu Kost-**

Kostnitz, welcher Gott vor Augen hat, durch dieses Endurtheil, daß gemeldter Johann Huß ein wahrer und offenbarer Ketzer gewesen und seye (**). Ich würde hier meinen Lesern

(**) Da sehr viele die Akten des Conciliums nicht einsehen können, so will ich die Worte des gefällten Urtheils hersetzen, wie in der XV. Seßion zu lesen. Nach einer kurzen Erinnerung, daß die Lehre Wiclefs verworfen, und Johann Huß kein Lehrjünger Christi, sondern des Wiclefs seye, folgt: Quapropter habita per prius plenaria informatione de præmissis & diligenti deliberatione . . . hæc sacrosancta Constantiensis Synodus declarat, & definit, articulos infrascriptos . . . non esse catholicos, nec tanquam tales esse dogmatizandos, sed ex eis plures esse erroneos, alios scandalosos, aliquos piarum aurium offensivos, pluresque eorum esse temerarios & seditiosos, & nonnullos eorundem esse notorie hæreticos... Christi nomine invocato hæc sacrosancta Synodus Constantiensis solum Deum præ oculis habens, per hanc diffinitivam sententiam quam profert in his scriptis, pro-

sern billig verdrüßlich fallen, wenn ich diesem Dekrete auch nur die kürzeste Erklärung anheften wollte: jederman, der nur Augen zu sehen, und Ohren zu hören hat, wird erkennen, daß sowohl Hußens Artikel, als seine eigene Person von der Kirche verdammet wurde. Aber was spricht Herr Royko in dieser Sache? gerade das Gegentheil: Er findet keinen einzigen aus allen Artikeln, in jenem Verstande genommen, in welchem sie Huß erkläret hat, der auch nur einen geringen Schein von einer verborgenen Ketzerey in sich enthielte! (f) Huß ist in seinen Augen ein frommer, rechtschaffener u. tugendhafter Mann; ein Mann, der von der Religion seiner Zeiten in keinem einzigen wesentlichen Stücke abgewichen (g). Den man obschon allgemein, dennoch unrichtig

pronuntiat, decernit, & declarat, dictum Joannem Huss fuisse & esse verum & manifestum hæreticum &c.

(f) Gesch. 2. Th. 148. Seite.

(g) Gesch. 2. Th. 2. Seite, und in der Vorrede aldort.

tig, als einen Ketzer ausgescholten hat. Nun frage ich, wem soll man in dieser Streitigkeit Glauben beymessen, den versammelten Vätern, oder Royko? ich dächte, jenen Vätern, die in der Wissenschaft des Heils gründlich bewandert, nach vollständigem Bericht, reifer Berathschlagung, genauer Prüfung, mit allem Fleiß unter Anleitung des heiligen Geistes die Sache entschieden haben. Aber die Kirche (wird Herr Royko wiederum einwenden) ist ja nicht unfehlbar in Entscheidung der dogmatischen Thatsachen (in factis dogmaticis) oder wenn es auf den ächten Sinn eines Buches, einiger Lehrsätze ankömmt! um recht freygebig mit Herrn Royko zu handeln, will ich indessen alles dieses zulassen: aber was folgt daraus? darf man wohl dessentwegen das von einem Concilium abgefaßte Urtheil verwerfen, verachten, dem Gespötte preis geben? Sollte Herr Royko in einem so groben Irrthum (wie es aus allen erhellet) stecken, so soll Er es sich nicht mißfallen lassen, wenn man Ihn eines bessern belehren will, wenn man Ihm sagt, daß das Urtheil der Kirche, wenn

es auch nicht immer untrüglich, dennoch allzeit verehrungswürdig seye. Und damit ich Herrn Royko in guter Laune erhalte, so werde ich in gegenwärtiger Sache nicht meine, sondern Anderer ihre Meinungen und Worte hersetzen. Hören Sie einmal, Monf. l'Abbé, was der gelehrte Muratorius geschrieben: **Es wird niemals erlaubt seyn (sagt dieser) unter die Glaubenssätze zu rechnen, daß dieser oder jener Mensch ein Ketzer gewesen, oder seye: als Arius, Luther, Calvin. Aber niemand unter den Katholischen ist so unsinnig, daß er es läugnen, oder nicht glauben wollte, daß dergleichen Leute, die durch ihre Bücher, und durch das einhellige Urtheil der Kirche verdammt sind, daß solche Leute von dem wahren Glauben abgewichen; weil es ihm durch die göttliche Offenbarung nicht bekannt ist, das solche Menschen der katholischen Lehre wahrhaftig zuwider waren . . derley Thatsachen gehören zum Gericht der Kirche, der Päpste, und an-**

anderer Bischöfe, und es ist kein Zweifel, daß man diesen Richtern die größte Ehrerbietigkeit schuldig seye (h). Eben dieser behauptet, daß einige aus diesen Entscheidungen (redet von Thatsachen) unveränderlich und gewiß worden sind: wegen allzu grosser Deutlichkeit der Sache, und wegen offenbarer Hartnäckigkeit der Ketzer, welche, so jemand in Johann Huß, Hieronymus von Prag, Luther und Calvin, nicht siehet, der muß an Leib und Seele blind seyn (i). Ja, er fährt weiter fort, und macht endlich diesen Schluß, daß es nicht nur eine Vermessenheit, sondern auch ein grosses Laster seye, wenn man sich durch das Urtheil der Kirche nicht beruhigen läßt, durch welches entweder der Verfasser, oder das Buch verdammt worden ist (k). Sollte Ihnen aber, mein

Herr

(h) De Ingenior. Moderat. in Relig. negot. Lib. I. Cap. 18. in fine.

(i) Eben daselbst Cap. 19.

(k) Lib. I. cap. 20.

Herr, das Zeugniß Muratorii verdächtig scheinen, weil er als Italiener von den Vorurtheilen der Nation dahin gerissen ist: so vernehmen Sie mit Aufmerksamkeit, was zween deutsche Gelehrte von dieser Sache geschrieben haben. Der erste ist Karl Freyherr von Tauber, der zweyte Franz Xav. Gmeiner Jener drückt sich in folgenden Worten aus: Sollte sie (die Kirche) bey Bestrafung, Verwerfung, Verdammung, oder Lossprechung, Belohnung und Erhöhung einer Person, die sie aus Völle ihrer hierarchischen Macht gerichtet hat, durch falsche Zeugnisse, oder Verhehlung der geheimsten Umstände jemals getäuscht worden seyn? oder sollte sie den Sinn der Todten in ihren Schriften nicht erreichet haben; so ist doch ihr Urtheil das verehrungswürdigste auf Erden. Sie ist nicht minder die einzige untrügliche Führerinn zur Seligkeit: ihre einzelne Kinder leiden als Opfer des Friedens und der Liebe kein Unrecht, da

sie sich derselben unterwerfen (l). Und der methodische Herr Professor Gmeiner, wie spricht er? Wenn man schon (sagt Herr Gmeiner) die Untrüglichkeit in dogmatischen Thatsachen, nicht zuläßt, so muß man dennoch nicht alsbald folgern, daß jeder nach seinem Belieben solchen Entscheidungen der Kirche widersprechen könne, sondern wir sind schuldig als gehorsame Kinder ihrem Urtheil zu gehorchen (m). Sehen Sie, mein Herr, solche Begriffe haben von der Kirche, ihren Aussprüchen und Entscheidungen Männer, die von keiner Mönchstheologie angestecket sind. Sie verehren das Urtheil der Kir-

che

(l) Karl Freyherr von Tauber des Brünner Bisthums Domherr und Official, schrieb Anno 1782. eine zierliche Abhandlung von der hierarchischen Gewalt der heiligen allgemeinen Kirche. Die angezogene Stelle ist im 4. §. zu lesen.

(m) Specim. Theol. Dogmat. in Systema red. P. I, Isag cap. 3. §. 109. Schol. 2.

che, es mag nun wider die Lehrsätze, oder wider die Personen abgefaßt seyn: und Sie wollen, daß alle Rechtgläubige dieselbe mit Ehrfurcht und Hochachtung annehmen sollen. Keiner aus ihnen ist so dreist, daß er es wagen thäte, die Dekrete der Concilien neuerdings zu untersuchen, wie Sie es gewagt haben: jene hielte das Ansehen der Kirche von solcher Verwegenheit zurück, Sie aber nichts. O! hätten Sie doch, mein Herr, nur die zwo in Ihrem 25. §. angeführte Dekrete bestritten, ja gänzlich umgestossen, alle übrige den Glauben betreffende unberührt gelassen, so würde ich niemal die Feder wider Sie ergriffen haben. Aber kein Wort mehr. Stellen Sie, bester Royko, über diese Anmerkung eine ernstliche Betrachtung an, fragen Sie nach den alten Wegen, welcher der gute Weg seye, und wandeln Sie auf demselben, so werden Sie für Ihre Seele Ruhe finden. Es seye fern von Ihnen, daß Sie, wie jene, die hier Jeremias ermahnet (n), antworten, wir wollen nicht darauf wandeln.

§. 18.

(n) Jerem. cap. 6. v. 16.

§. 18.

Länger als ich es vermuthete, hielte ich mich bey einem Gegenstande auf, den ich doch, so zu reden, nur gleichsam im Vorbeygehen berühren wollte. Mein ernstlicher Entschluß war, eilends auf den Prozeß des Hieronymus von Prag zu überschreiten, allein gähling bemerkte ich, daß Herr Royko abermal einen Angriff auf mich versuchte. Er ahndet es nämlich, daß ich in meinen Anmerkungen zum ersten Theil Ihm vorgeworfen, daß Er in seinen Vorlesungen niemal hitziger geworden, als wann Er von Päpsten und Mönchen zu reden hatte (a). Ja mein Herr! was ich dort geschrieben, werde ich hier nicht wiederrufen. Ich könnte Ihnen so viele lebende Zeugen aufführen, so viele Ihren Vorlesungen beygewohnet haben. Allein die von Ihnen geschriebene Geschichte, Ihre beygefugte Anmerkungen, bekräftigen meine Worte, und sagen deutlich genug,

(a) Gesch. 3. Th. 280. Seite in der Anmerkung.

daß ich Ihnen kein Unrecht gethan habe. Niemand wird es billig verlangen können, daß man böse Handlungen mit Stillschweigen übergehen müsse, nein, das nicht: es ist nicht erlaubt, die Geschichte zu einer nicht genug aufrichtigen, und nur einseitigen Lehrerinn der Menschheit zu machen: und man muß nicht nur allein die Schattenseite eines Gemäldes, sondern auch die schöne seinen Zuschauern vor Augen legen. Ein Lehrer der Kirchengeschichte muß nebst dem litterarischen Nutzen, weßwegen die Kirchengeschichte den angehenden theologischen Schülern als eine Vorbereitungswissenschaft vorgelesen wird, nie jenen allgemeinen Endzweck aller Geschichtskunden ausser Acht lassen, welcher in der Ermunterung zur Tugend, zu erhabenen für die Kirche und den Staat ersprießlichen Handlungen, durch eine schickliche Darstellung, der in der Geschichte häufig vorkommenden Beyspiele bestehet, wenn es nothwendig, oder ersprießlich, das Laster aus seiner finstern Höhle hervorzuziehen, um selbes verhaßt zu machen, so muß die Darstellung des Lasterhaften nur

mit Bescheidenheit geschehen. Man muß die bösen Handlungen, besonders die Fehler grosser Männer, gleichsam wider Willen berühren, man muß sich der schärferen Ausdrücke hiebey enthalten, und die Gebrechen grosser Männer so beschreiben, daß jeder zu Genüge sehen könne; man habe dadurch nichts anders als Beyspiele zur Warnung und Unterlaßung aufstellen wollen. Dieses sollte Ihnen, mein Herr, zur Richtschnur dienen, von welcher abzuweichen, es Ihnen niemal erlaubt seyn dürfte. Die Klage, die Sie anderswo anstimmten (b), daß nämlich die Geistliche und Mönche in der Streitsache des Huß und Hieronymus von Prag, jene vortrefliche Regel des heiligen Augustins ganz ausser Acht gelassen, fällt hier auf Ihre eigene Person zurück. Augustin will, daß man die menschliche Liebe, die Irrthümer tödte, daß man ohne Hochmuth sich an die Wahrheit halte, und ohne Wuth

 für

(b) Gesch. 3. Th. 152. und 153. Seite in der Anmerk.

für die Wahrheit streite (*). Sie mein Herr, verkehren den ganzen Spruch, Sie lieben die Irrthümer, Sie tödten die Menschen, fragen Sie etwann wie? Gladio linguæ, mit dem Schwert der Zunge, nach dem Ausdruck eben dieses Vaters (c), da Sie wider eine Menge derselben so entsetzlich lärmen, und mit den häßlichsten Farben schildern. Sie weichen von der Wahrheit, welche die gesammte Väter entschieden, mit unerträglicher Hochmuth, Sie streiten wider die Wahrheit, zu Gunsten der Lüge, mit augenscheinlicher Wuth: dieses sollen die noch wenige Anmerkungen in Kürze beweisen.

§. 19.

(*) Die eigenen Worte des heil. Augustins lauten also: Diligite homines (nicht wie Herr Royko schrieb, Personas) interficite errores: sine superbia de veritate præsumite, sine sævitia pro veritate certate. Lib. I. Cont. Lit. Petit. cap. 29.

(c) In Psalm. 63.

§. 19.

Es ist nun einmal Zeit, daß wir auf Hieronymus von Prag unser Augenmerk wenden. Die Erzählung von diesem Manne sollte zwar der Hauptinnhalt des dritten Theils der Geschichte des Herrn Royko seyn. (Vorrede zum 3. Theil) Allein es erhellt aus allen, daß sich der Verfasser seines Endzweckes in der Fortsetzung nicht immer erinnert habe, da so viele andere Sachen mit eingeschlichen, die einen ziemlich weiten Platz anfüllten, so daß der Geschichte des Hieronymus fast der kleinste Raum angewiesen worden. Vielleicht hatten die übrige Erzählungen kein anderes Absehen, als das Werkchen zu erweitern. Dem aber seye wie ihm wolle, was den Hieronymus von Prag anbelangt, so ist es ganz sicher, daß demselben sehr viele Klagartikeln angeworfen worden. Man kann selbe sowohl in den Akten des Conciliums, als bey von der Hardt und Lenfant weitläuftiger ausgeführt lesen. Einige aus diesen hat Hieronymus eingestanden, andere ge-

läugnet, andere entschuldiget, und auf einige liest man keine Antwort. Unter andern wurde Hieronymus angeklagt, er habe anbefohlen, daß einige Layen die Reliquien auf die Erde geworfen, die Mönche aber nicht nur mit schimpflichen Worten mißhandelt, sondern auch mit gewaffneter Hand verwundet hätten (a). Bohuslaus Balbinus erzählt diese Begebenheit auf folgende Art: Anno 1412. gieng Hieronymus in die Kirche Maria Schnee, tratt die vom Altare herab geworfene Gebeine der heiligen Leiber mit Füssen, und schrie, daß ihre Verehrung abergläubisch wäre: über dieses hat er Nikolaum den Carmeliter-Prediger samt zween Brüdern (Theobald schreibt, daß einer des Predigerordens, der andere ein Carmelit gewesen) gefangen hinweg geführt, dem Stadtvogt in der Neustadt Prag zur Verwahrung übergeben, damit er sie unter die Schelme und Diebe einsperren thäte. Nikolaum hat er in die Moldau gestürzet, welcher auch Zweifelsohne ersäufet

(a) Concil. Constant. Sess. 20.

fet wäre, so fern ihm nicht ein adelicher Herr, der zu seinem Glücke eben da schifte, Hilf geleistet hätte. Bis hieher Balbinus (b). Diese Erzählung brachte den Herrn Royko ganz in Harnisch. Er sahe es wohl ein, daß ein solches Betragen, wenn es zugelassen würde, seinen Hieronymus wenig Ehre verschaffen könne, und daß es der Rechtschaffenheit, Frömmigkeit, und nach seinen Ausdrücken, den untadelhaften Sitten seines Hieronymus höchst nachtheilig seyn dürfte. Er biethet dahero allen seinen Kräften auf, um von Hieronymus ein so strafbares Unternehmen abzuleinen: Er nimmt seine Zuflucht zu einem zwar leichten, aber elenden Hilfsmittel, dessen sich kühne und in Enge gedrängte Vertheidiger einer bösen Sache öfters gebrauchen: Royko läugnet es, daß Hieronymus die Reliquien entheiliget, und an geistlichen Personen Gewaltthätigkeit ausgeübet habe. Er entbrinnt wider Cochläus, Er ziehet wider selben auf das heftigste los, Er beschuldiget ihn, daß

(b) Epitom. Rer. Bohem. Lib. IV. Cap. 4.

er alles, was dem Huß und seinen Anhängern übel aufgenommen werden kann, mit Zusätzen vergrössert, und dasjenige, so ihre Sache zu rechtfertigen im Stande wäre, mit Fleiß ausgelassen habe. Er schließt endlich, daß sowohl Balbin und die übrigen, welche sich auf das verdächtige Zeugniß des Cochläus verließen, nichts als eine Lüge darnieder geschrieben haben. — In die Zahl dieser Letztern beliebt es Herrn Royko auch mich zu rechnen (c). Aber sachte! Monſ. l'Abbé, sachte! dämpfen Sie Ihre Galle, lassen Sie Ihre hitzige Wallung ein bischen vorübergehen, wenn Sie doch vernünftig von der Sache sprechen wollen. Woher wissen Sie, daß Cochläus alles, was Hußen nachtheilig seyn kann, mit Zusätzen vergrößert, und was selbem günstig seyn könnte, mit Fleiß ausgelassen habe? Ist denn Cochläus der einzige, der dem Hieronymus solche greuliche Ausschweifungen angeworfen? oder ist er etwa der erste,

der

(c) Man sehe dessen 3. Th. 328. Seite, und folg. in der Anmerk.

der sie so gar erdichtet? Einem Geschichtschreiber stehet es allzeit sehr wohl an, wenn er bey Erzählungen einer Thatsache bis auf die ersten Quellen nachzuspüren sich bemühet. Dieses zu bewirken, hat Ihnen, mein Herr, unmöglich hart fallen können: denn Sie empfiengen ja nach eigener Geständniß (d), reichere Hilfsmittel aus der wohl gewählten Büchersammlung der k. k. Universitätsbibliotheck zu Ihrem Gebrauche; haben Sie denn in selben gar nichts gefunden, was die Erzählung des Cochläus und Balbins, oder damit ich mich Ihres herzigen Ausdruckes bediene, was die Lüge dieser Männer bestättigen könnte? Wenn Sie dieses bejahen wollen, o! so getraue ich mir zu sagen, daß Sie entweder nichts gelesen, oder mit offenen Augen nichts haben sehen wollen. Die Hilfsmittel, die ich mir zu meinen Anmerkungen selbst zusammen trug, sind bey weitem nicht so reich als die Ihrige, und dennoch fand ich einige Stellen darinn, die mir das nämliche sagten, was Coch-

(d) Vorrede, zum 3. Th.

Cochläus und Balbinus erzählen. Hören Sie einmal Monſ. l'Abbé, was Theodoric von Niem, und Theodoric Urie, die ſelbſt bey dem Concilium zugegen waren, geſchrieben haben: der erſte ſpricht alſo: Dieſer (Hieronymus) rühmte ſich in der nämlichen Predigt, wie er mit eigenen Händen erſäufet, und auch mit ſeinem Schwerte viele getödtet hätte, einige verwundet, einige tapfer abgeprügelt; er hätte auch bey dem Herrn König Wenzel, und anderen Mächtigen des Königreichs heimlich zuwegen gebracht, daß ſehr viele Prieſter, Cleriker und Layen, beſonders Deutſche, in dem nämlichen Königreiche Böheim, umgebracht, aller Güter beraubt, und in das Elend verwieſen worden (e). Kürzer drückt ſich Urie in folgenden Worten aus: Durch deſſen (Hieronymus) vermeſſene Keckheit, ſind in der Prager Stadt mehrere Todſchläge begangen worden (f). Da haben Sie, mein Herr, den treflichen Abriß zur Bildung

(e) In vita Joann. XXIII. Lib. II. Cap. 34. ap. von der Hardt.

(f) Lib. de Conſolat. Eccl. Diſt. 18.

dung Ihres Hieronymus, und seiner, wie es Ihnen zu sagen beliebt, untadelhaften Sitten. Jakob, Bischof von Lodi, in seiner Rede, die er vor der Versammlung hielte, zeigt uns einige Umstände noch etwas genauer an: Nachdem er den Hieronymus angeredet, wandt er sich zu den versammelten Vätern, und brach in folgende Worte aus: Merket auf, ihr katholische Herren (*)! welch' ausgelassene Frechheit in diesen zween Männern, Johann Huß und Hieronymus von Prag gewesen. Sie haben sich unterfangen, das edle Königreich Böhmen zu erschüttern, Zank und Hader anzuspinnen, Todschläge zu begehen, oder zu veranlassen, die Kirchen zu plündern, und die Altäre zu entheiligen. Er kehrte seine Rede abermal zu Hieronymus, und sprach: wenn du die bösen Geistlichen verfolgen wolltest, warum quältest du die Frommen? Erinnere

(*) Dem Herrn Roybo mißfällt es sehr, daß der Bischof von Lodi die versammelten Väter katholische Herren benamset: vielleicht hätte er sie nach seiner Grammatik rachgierige Herren nennen sollen.

nere dich der Carmeliter zu Prag, deren Prediger zu fangen, und das Kloster zu berauben du Anlaß gegeben (g)! Mons. l'Abbé! wie gefallen Ihnen diese Züge, womit Ihr rechtschaffener, Ihr untadelhaften Hieronymus geschildert wird? Sind diese Männer alle Lügner? haben alle diese nur einigen ungewissen Berichtigungen Gehör gegeben? waren denn alle so nachläßig, daß sie solchen Anklagen glatterdings ohne weitern Untersuchen, ohne auf den Grund zu kommen beygestimmt, ja das schärfeste Urtheil hierüber gefällt hätten? Es läßt sehr lächerlich, wenn man alle jene als Lügner auszuschelten sich unterfängt, die mit Ihnen nicht in das nämliche Horn blasen: und es ist unerträglich, wenn man seine vorgefaßte Meinung mit einer gebietenden Mine, und entscheidendem Tone andern aufdringen will: solche Leute kann man billig unter die Zahl derjenigen rechnen, von welchen Augustin schon seiner Zeit geschrieben: **Was sollen wir mit euch anfangen? wenn wir euch sagen, daß** **ihr**

(g) Ap. von der Hardt, Tom. III. Part. V.

ihr unseren und euren Handel geduldig anhören möchtet, so wisset ihr uns nichts als Stolz und Unsinn entgegen zu setzen (h). Ja mein Herr, Stolz und Unsinn ist es, wenn man eine Thatsache läugnen will, die durch bewehrte Zeugen bestättiget, durch gleichzeitige Geschichtschreiber der Nachwelt zur Verabscheuung überliefert worden. Stolz, weil man seine einzelne Meinung dem Urtheil einer Versammlung ansehnlichster Männer vorziehen, Unsinn, weil man wie ein Rasender nur andern Menschen schaden will.

§. 20.

Aber Hieronymus (spricht Herr Royko ganz aufgebracht (a)), läugnete die Entheiligung der Reliquien gerade hin! und über die Gewaltthätigkeit, die er an den mönchischen Priestern ausgeübt haben

(h) Epist. 105. N. 166.

(a) Geschichte 3. Th. 330. Seite in der Anmerk.

ben soll, brachte er die gründliche Entschuldigung vor. Wie bündig und überzeugend ist nicht diese Folge! Hieronymus läugnete die Entheiligung der Reliquien, also ist es falsch, daß er diese Lasterthat jemal begangen! Ananias und Saphira läugneten es dem Apostelfürsten glatt weg, daß sie ihren Acker theuerer als um den angesetzten Preis verkaufet hätten (b): also haben sie keinen Theil des gelösten Werthes zurücke behalten! unvergleichlich! Monf. l'Abbé, nehmen Sie es nicht übel auf, wenn ich sage, daß ich eine so elende und nichts schließende Folgerung in meinem Leben von Ihnen nicht vermuthet hätte. Ist es denn schon genug, und ist etwa die Sache schon ausgemacht, wenn ein Bösewicht sein Verbrechen dem Richter abläugnet? weis man nicht, daß verwegene Leute, die ihre Schandthaten verbergen wollten, öfters so lang sie konnten, ihre Zuflucht zur Lüge genommen? Die Priscil-

(b) Act. Cap. 5.

scillianisten (*) wurden der schändlichsten Laster beschuldiget, sie machten es ihnen gleichsam zum Gesetze, auch bey gerichtlichen Untersuchungen alles zu läugnen (b). Beyspiele aller Jahrhunderte belehren uns, daß es von jeher immer Unverschämte gab, die ihre Laster gerade hin wegläugneten, ob sie schon im Angesicht der ganzen Welt bekannt waren: sind sie aber dessentwegen nicht begangen worden? wenn das Läugnen ein hinlänglicher Grund seyn sollte, die Beklagte zu rechtfertigen, so dürfte man sie nur vorhinein erinnern, daß sie niemal eingestehen, wenn auch das wider sie angeführte Verbrechen noch

(*) Wenn Herr Royko eine Geschichte dieser Ketzer (man vergebe mir diesen Ausdruck, er ist nach altem Gebrauch) veranstalten sollte, so würde Er ungezweifelt keine Mühe sparen, sie von gedachtem Irrthume zu befreyen. Die Quellen, woraus Er seine Gedanken und Beweise schöpfen würde, könnte ich leicht vorhinein anzeigen.

(c) Fleuri Hist. Eccl. Lib. 17. § 56.

noch so auffallend, noch so augenscheinlich und wahrhaft seyn sollte. Allein die Lüge kann niemal ein Beweise der Unschuld seyn, noch kann sie von der Wahrheit auch nur das geringste auslöschen. Eine fast ähnliche Beschaffenheit werden auch die Enschuldigungen haben, die ein Missethäter, auf jeweilige Anklagen, auf die Bahn bringen wird. Nachdem nun selbe auf festen, seichten, oder auf keinen Grunde gebauet sind, so vermögen sie den Schuldigen günstig, oder nachtheilig zu seyn. **Allein (widersetzt Herr Royko) des Hieronymus Enschuldigungen müssen doch gründlich gewesen seyn, weil seine Verantwortung von den Vätern des Conciliums nicht weiters angefochten worden — welches zugleich einen unwiderstreitlichen Beweis giebt: daß Hieronymus in angeführter Thatsache die Wahrheit geredet (d).** — Welch' ein Beweis abermal? worzu hätten solche Weitläuftigkeiten dienen sollen? die angeworfene Klag-

(d) Gesch. 3. Th. 350. Seite in der Anmerk.

Klagartikeln, ja die Anklage selbst, schrien gar zu laut, als daß man sie hätte bergen können: die Zeugen, die wider ihn aufstunden, die Richter, die die Anklagen genau untersuchten, und das Endurtheil darüber sprachen, waren viel zu gewissenhaft, als daß sie einen Unschuldigen hätten richten wollen, und sie waren zu einsichtig, als daß man sie leichterdings hätte täuschen können. Gründe, die an der Wahrheit der Sache niemand andern zweifeln lassen, als nur jenen, der der Wahrheit gram und abhold ist.

§. 21.

Gesetzt aber Cochläus habe aus Partheilichkeit die Beschuldigungen des Hieronymus vergrössert, und was seine Sache rechtfertigen konnte, geflissentlich ausgelassen, wie es Herr Royko vorgiebt (a): was würde hingegen Herr Royko antworten, wenn man Ihn fragen sollte, ob Hieronymus die ihm angeworfene Laster nicht

(a) Gesch. 3. Th. 329 Seite in der Anmerk.

nicht um viel verringert? ob er nicht vorsetzlich vieles verschwiegen, was er ihm nachtheilig zu seyn erkannte? ob er die glatte Wahrheit ohne Ränke vor seinen Richtern geredet habe? Die ältern Geschichtschreiber hatten von allen diesen einen ganz widrigen, ganz häßlichen Begriff: denken aber die heutige von Hieronymus gelinder? sprechen sie von ihm etwa günstiger? Wir wollen hier einen Mann auftretten lassen, der durch seine Geschichte der Böhmen bekannt ist. Herr Franz Martin Pelzel ist es, der in seinem ersten Theil von Hieronymus also schreibt: In Prag hatte sich indessen Hieronymus von Prag durch seine Ausschweifungen bekannt gemacht. Dieser Mann war nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen, viel gelehrter, beredsamer und witziger, als Huß. Er hatte nicht nur in Prag, sondern auch auf auswärtigen hohen Schulen, als zu Paris, Köln, Heidelbelberg und Oxfort in England studiret; er war Doktor der Theologie, ohne sich zum Priester einweihen

hen zu lassen. Man kann aus seinen Handlungen schliessen, daß er sehr hitzig, kühn, unternehmend, ja man könnte sagen, rasend war. Als Huß nach Konstanz reiste, ermahnte ihn Hieronymus bey seinen angenommenen Meinungen standhaft zu bleiben, und versprach ihm nachzukommen, um ihn zu vertheidigen. Nach der Abreise des Huß spielte Hieronymus seine Rolle zu Prag. Er ließ einstens eine berüchtigte Weibsperson (*), welche die Ablaßbulle am Halse hangen hatte, durch die Prager Städte laufen, und von ihr dem

(*) Zalansky schreibt in der Lebensgeschichte des Huß, daß bey gedachtem Vorfall nur ein Knab von reifern Alter, unter verstellter Kleidung einer H — —, welche die römische Kirche hätte vorstellen sollen, gewesen wäre! — Von deme er aber zugleich bemerkt, daß der Bursche überall, wo er durch die Stadt fuhr, über das sich häufig andrängende Volke mit in die Höhe gehobener Hand, wiederholte Kreuze gemacht hätte. —

Volke, als wenn es der Papst wäre, den Segen austheilen; dann verbrannte er die Bulle öffentlich. Ein andersmal tratt er von seinen Schülern begleitet, in die Kirche bey Marien Schnee, riß die Reliquien der Heiligen vom Altare, warf sie zur Erde, und tratt sie mit Füssen. Zwey Mönche, ein Carmeliter und ein Dominikaner, widersetzten sich diesem seinem Unternehmen; allein er ließ den ersten in ein Gefängniß werfen, und den andern warf er in die Moldau, welcher vermuthlich ersoffen wäre, wenn ihn ein Fischer mit dem Kahne nicht gerettet hätte (b). Monſ. l'Abbé, wie gefällt Ih-

(b) Unter andern Werken, die Herr Franz Pelzel schrieb, befindet sich auch die Geschichte der Böhmen von den ältesten, bis neuesten Zeiten, aus den besten Geschichtschreibern, Kroniken, und gleichzeitigen Handschriften zusammen getragen, dritte vermehrte und fortgesetzte Auflage, Prag und Wien, verlegt bey

Ihnen diese Abbildung Ihres untadelhaften Hieronymus? Glänzen da nicht die hellesten Strahlen aller Tugenden hervor? Streiten hier nicht Bescheidenheit, Eifer, Großmuth, Liebe, Sanftmuth, Gottesfurcht, und was weis ich, was alles in die Wette, das man fast hart errathen kann, welcher man den Vorzug zusprechen sollte! Zaudern Sie demnach nicht länger, mein Herr, einen frommen Mann in die Zahl der Heiligen einzurücken, aber ich bitte nur derjenigen, die Sie selig zu sprechen die Macht haben, sorgen Sie aber zugleich dafür, damit solcher heiliger Verehrung keine Gefahr laufe. Sie entbrannten heftig wider mich, da ich doch nur einige Ausschweifungen des Hieronymus im Vorbeygehen, und zwar mit Anderer

bey Johann Ferdinand Edlen von Schönfeld 1782. Merken Sie es, Herr Royko, aus den besten Geschichtschreibern, Kroniken, und gleichzeitigen Handschriften, ist nebst andern auch das schöne Betragen des Hieronymus gezogen, zum Druck befördert: ungezweifelt mit gehöriger Censur.

ihren Worten berührte (c); wie werden Sie mit Herrn Pelzel verfahren, der sich getrauet hat, Ihren Liebling in seiner ganzen Blösse der Welt vor Augen zu stellen! Werden Sie ihn auch in die Zahl derjenigen stossen, die nach ihrer Muthmassung nichts als eine Lüge danieder geschrieben haben? Glauben Sie wohl, daß es Herr Pelzel gewagt haben soll, die heut aufgeklärte Welt mit einer so schändlichen Lüge zu berücken? Wenn Sie aber, mein Herr, dieser Meinung sind, so haben Sie recht, so fern Sie die Sache nicht ungeahndet lassen, und den ganzen Handel mit Herrn Pelzel selbsten in Richtigkeit bringen. Denn es ist doch endlich nicht zu erdulden, wenn ein Mann so entsetzlich verschrieen wird, den man ohne Tadel wissen will.

§. 22.

(c) Man sehe meine Anmerkung zum ersten Theil, §. 22.

§. 22.

Ich hatte es (§. 19.) angemerket, wasmassen sich Hieronymus gegen die angeworfene Klagartikel verhalten habe. Damit mir aber Herr Royko nicht vorwerfen könne, als hätte ich die Regel, audiatur & altera pars, entweder nicht gewußt, oder ausser Acht gelassen, so scheint es mir nicht unnütz zu seyn, wenn wir alhier den Hieronymus selbst in einem kurzen Gespräche vernehmen, aus welchem man aber leicht auf seine ganze Denkungsart, und Gemüthsbeschaffenheit wird schließen können. Man weis es, daß ihm unter andern vorgeworfen worden, daß er gelehrt hätte, in dem Altarssakramente verbleibe das Brod auch nach der Consekration; — wenn wir auf diesen Satz eine vernünftige und gründliche Antwort (wie es doch seyn sollte) von Hieronymus erwarten, so betrügen wir uns sehr: denn er widersetzte ganz unverschämt, ja beym Becker, oder Pfister. Wer die Frage mit der Antwort gegeneinander hält, der wird alsobald einsehen, wie wichtig

jene, und wie unanständig, ja strafbar diese gewesen. Würde man es nicht ahnden, wenn bey einem weltlichen Gericht der Schuldige die ihm vorgelegte Anklagen, auf eine so spöttische, so vermessene Art ableinen wollte? Auf eine noch gröbere Art begegnete er allen jenen, die wider ihn aufstunden, und einige Anklagen anbrachten. Dies erfuhr ein Mönch aus dem Predigerorden, welchen er einen Gleißner, und annoch ein anderer, den er einen Hund, und einen Esel nannte. Zeigt dieses nicht abermal, daß Hieronymus nichts minder als mit christlichen Tugenden begabt war, vielmehr erhellet hieraus, daß sein ganzes Betragen hitzig, kühn, ja rasend gewesen. Freylich findt Herr Royko in diesen rohen und pöbelhaften Ausdrücken nur launigtes Wesen, scherzhafte, und schnackische Abweisungen (a). Allein dürfte sich wohl jemand unterfangen, Herrn Royko, in einer solchen Laune mit derley Scherze und Schnacken aufzuwarten? werden sie Ihm gefällig

(a) Gesch. 3. Th. 419. Seite.

fällig seyn? und wird Er sie gnädig aufnehmen? Aber der letzte (sagt Herr Royko) (b), der heftiger als alle übrige auf Hieronymus los stürmte, brachte doch nichts als giftiges und dummes Gezeuge hervor; dummes Gezeuge? was für eines? Ich hab es schon anderswo gesagt, daß es nichts nütze, leer etwas daher zu schwätzen, sondern man müsse es beweisen (c). Jedermann, der das weisse vom schwarzen unterscheiden kann, hat das Recht, vom Herrn Royko zu fodern, daß Er das Gezeuge, welches Er giftig und dumm nennet, vor Augen lege, damit man hernach ein billiges Urtheil schöpfen könne, ob solche Beywörter der Sache angemessen, und Hieronymus Ursache genug gehabt habe, einen Menschen, der ihm widersprach, einen Hund, einen Esel zu benamsen. Beweisen Sie also, mein Herr, Ihren Satz, widrigen Falls möchte etwa einigen die Lust ankommen, von Ihnen zu sagen, daß Sie

(b) Gesch. 3. Th. 420. Seite.

(c) Man sehe den 6. §. meiner Anmerkung zum 2. Th.

nichts als giftiges und dummes Gezeuge darnieder geschrieben haben. Und da weder Stumpfen, noch Lenfant, die sich doch beyde auf die Erzählung des Poggius gründen, etwas von einem giftigen und dummen Gezeuge einfiel, so darf man ganz sicher glauben, daß dieser Zusatz nur ein Gezeuge des Herrn Royko sey.

§. 23.

Da eben alhier des Florentiner Poggius Meldung gemacht wird, durch dessen Zeugniß Magister Hieronymus (nach den Worten des Herrn Royko) in ein viel größeres Licht gesetzet wird (a), so scheint es mir nicht überflüßig zu seyn, wenn ich einige ganz kurze Beobachtungen dem Brief des Poggius beyfügen thäte. Poggius schrieb an Leonard Aretin: jederman, der diesen Brief liest, wird eingestehen müssen, daß Poggius Zeugniß in vielen Stücken für Hieronymus von Prag sehr vortheilhaft ausgefallen, und daß Hie-

(a) Gesch. 3. Th. 410. Seite.

Hieronymus in selben mit schönen Farben abgemalen worden: doch nicht also, wie es Herr Royko gerne haben will. Worinn bestehet dahero das Vortheilhafte, das Schöne, welches Poggius dem Hieronymus ertheilte? alles beziehet sich auf die Wohlredenheit, Gelehrsamkeit, und Standhaftigkeit dieses Mannes: dieses ist der Innhalt der ganzen Lobrede, welche Poggius dem Hieronymus verfasset hat. Aber was sollen alle diese Eigenschaften für einen Bezug auf die Sitten des Hieronymus haben? ist er etwa schon derowegen untadelhaft, weil er ein Wohlredner, ein Gelehrter, in seinen Unternehmen standhaft (wenn man doch eine starre Unbiegsamkeit, Standhaftigkeit nennen darf) gewesen? die Erfahrung lehret uns, daß es eine Menge solcher Menschen gebe, deren Wandel doch nichts minder, als unsträflich ist. Es mag demnach Herr Royko das Zeugniß des Poggius noch so prächtig aufputzen, so beweist doch derselbe nichts anders, als daß Hieronymus von Prag, wenn man seine natürliche Fähigkeiten betrachtet, ein treflicher Mann ge-

gewesen, welches Niemand anstreiten, oder in Zweifel ziehen wird; und niemal ist es Poggius im Sinne gekommen, den Hieronymus als einen unschuldigen, von allen Tadel und Laster freyen Menschen der Nachwelt vorzustellen. Ja Poggius ist in vielen Stücken weit erträglicher als Royko, denn er bekennt es offenherzig, daß er sich nicht getraue eine so wichtige Sache zu untersuchen, sondern überläßt sie andern, die weiser sind als er (b). Royko wagte nicht nur eine Untersuchung, Er warf sich sogar zum Richter über die ganze Kirchenversammlung auf. Poggius schreibt, daß sehr viel wider Hieronymus zusammgetragen, und von Zeugen bestättiget worden (c): Royko verwirft sowol die Anklagen als die Zeugen. Poggius will Hieronymus nicht loben, wenn er etwas wider die Lehrsätze der Kirche geglaubet haben

(b) Epist. ad Leonard. Aretin; man sehe Lenfant Hist. du Conc. de Const. Liv. IV. §. 86.

(c) Cum multa in hunc Hieronymum congesta essent, quibus arguebatur Hæreticus, atque ea testibus firmata. Ep. cit.

ben sollte (d). Nach Royko Meynung, muß Hieronymus allerdings rechtgläubig und Orthodox seyn, weilen nach seinem Gedunken, kein einziger Satz Hußens, die auch Hieronymus vertheidet, falsch und irrig gewesen. Nach Poggius Ausdrucke war Hieronymus ein wackerer Mann, nur den Glauben ausgenommen (e). Nach des Royko Sprache ohne allen Ausnahm, untadelhaft. Aus allen diesen kann man sehen, daß des Poggius Zeugniß nicht so wichtig seye, als es doch Herr Royko machen wollte, um sein Ziel desto leichter erreichen zu können. Und wenn wir noch über alles dieses das Urtheil hinzusetzen, welches schon vorlängst über Poggius Erasmus gefället hat, so fällt von dem Zeugniß des Poggius wenigstens ein halber Centner hinweg. Denn Erasmus sagt (f),

Pog-

(d) Non laudo: si quid adversus Instituta Ecclesiæ sentiebat. loc. cit.

(e) Hoc modo vir præter fidem egregius consumptus est.

(f) Poggius rabula adeo indoctus, ut etsiamsi vacaret obscænitate, tamen indig-

nus

Poggius ist ein so ungelehrter Schwätzer, daß, wenn er auch von Unflättereyen frey wäre, so würde er doch nicht werth seyn, daß man ihn lese, er ist aber auch so geil, daß, wenn er auch der gelehrteste gewesen wäre, so ist er doch von ehrlichen Männern zu verwerfen. Sollte es noch dazu wahr seyn, daß Poggius ein Gönner des Hieronymus war, wie man es fast aus seinem Schreiben muthmassen kann, und worüber ihn Aretinus selbst bestraft haben soll (g): so bleibt abermal etwas von dem Gewicht seines Zeugnißes zurück, und man muß endlich auf den Gedanken gerathen, daß des Poggius Zeugniß weder so schwer, noch so unverdächtig sey, als es Herr Royko haben will.

§. 24.

nus esset, qui legeretur; adeo autem est obscænus, ut etiamsi doctissimus fuisset, tamen esset a bonis rejiciendus. Epist. Lib. IV. Ep. 7. Cave Hist. Litter. Sæc. Synod.

(g) Fleuri Lib. CIII. § 195.

§. 24.

Ein gleiches Gewicht erhalten auch jene zwey Anmerkungen, die bey Herrn Royko wider den ehelosen Stand der Geistlichen zu lesen sind (a). Was aldort Herr Royko von der Buße und Ablaßtaxe dahin geschrieben, hat Er aus Baylens Diktionnaire zu leihen genommen, Aus jenem Diktionnaire, in welchem alle Abscheulichkeiten gesammelt, aufgeraffet, und zusamm gestoppelt sind, welche die Gottlosigkeit, die Freydenkerey, die Satyre und die Falschheit wider die Religion, wider die Kirche, wider die Sitten, wider den Wohlstand und die Ehrlichkeit ersonnen, und auf die Bahn gebracht haben (b). Bayle selbst schöpf-

te

(a) Gesch. 3. Th. von 383. bis 432.

(b) Man sehe des Herrn Abbts Nonnote philosoph. Lexikon, der Religion, Eingangsrede von dem philosophischen Geiste unserer Zeiten. LVII.

te alles dasjenige, was man bey ihm liest, aus Banck, du Pinet, d'Aubigne, Heidegger, und anderen protestantischen Schriftstellern, und bewundert zugleich, daß er in verschiedenen Auflagen, weder die nämlichen Sünden, noch die nämliche Geldstrafe gefunden habe (c). Eine Anzeige, daß das angegebene Taxenbuch entweder erdichtet, oder auf die unverschämteste Art verfälschet worden. Das könnte etwa die Ursache seyn (ich will es zwar nicht behaupten) warum sowohl das Taxenbuch der römischen Kanzley, welches von Laurenz Banck an das Taglicht gebracht worden, als auch Praxis & taxa Officinæ pœnitentiariæ Papæ: in dem Verzeichniß der verbothenen Büchern enthalten sind (d). Von diesem zweyten Werke wird gesagt; daß es von Ketzern verfälschet worden; und von dem er-

(c) Dictionaire Hist. & Crit. art. Banck. rem. B.

(d) Ind. Lib. prohib. jussu Bened. XIV. recognit. & edit. Romæ 1761.

ersten lese ich, il est indubitable que les Protestans ont beaucoup exagéré en parlant du livre des taxes (e). Doch lassen wir es gelten, daß es mit genannten Taxenbuch seine Richtigkeit habe: was folgt daraus? hat es die Kirche gutgeheissen? ist es nicht höchstens ein Werke nur einiger, die bey der römischen Kanzley angestellet sind? Wer wird für einzelne Menschen gut stehen? wer wird selbe, wenn sie einen Betrug, einen schlechten Streich begehen, vertheidigen wollen? umsonst werden Sie sich demnach, mein Herr, bemühen, einen Mißbrauch, ein Laster zu rügen, welches auch der Dümmste verabscheuen wird. Nicht glücklicher gelingt es Herrn Royko mit seiner Anmerkung über den ehelosen Stand der katholischen Geistlichen. Die Gründe, die man hier gebrauchet, sind auf Sand gebauet, und die Einwürfe so oft widerlegt, als so oft sie wiederholet worden. Wer

(e) Remarques critiques sur le Dictionnaire de Bayle. verb. Pinet.

eine weitläuftigere Kenntniß von diesem Gegenstand verlanget, kann selbe aus den neueren Werken, welche seit einigen Jahren das Taglicht erblicket haben, genugsam ziehen. Aber auffallend ist es, wenn Herr Royko in seinem dritten Theile 428 Seite, das Werk, welches die Aufschrift führt: **Dringende Vorstellung an die Menschlichkeit und Vernunft um die Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit.** 1782. als eine Abhandlung anempfiehlt, woraus man lernen kann, was von dem ehelosen Stande zu halten seye: und gar unerträglich ist es, wenn er glaubt, daß im genannten Buche die Materie von dem Cölibate so zu sagen erschöpfet wird. Denn entweder hat Herr Royko das ganze Werk nicht gelesen, oder weis noch nicht, was es eigentlich heiße, eine Materie erschöpfen. Sollte der Verfasser dieses schändlichen Werkes doch etwas erschöpfet haben, so ist es die Unflätterey, in welchem Punkt man gewiß nichts abscheulichers wird sagen können, als ge-

dach-

dacheer Verfasser geschrieben hat. Ich wü de erröthen, wenn ich etwas von diesem Schandbuche auf die Bahn bringen thäte: wem es gelüstet in diesem Unflatt herumzuwühlen, der mag es wagen, aber auch Acht geben, damit er nicht besudelt werde. Fraget meinetwegen Herr Royko, ob es nicht besser wäre, um das Aergerniß zu verhüthen, den Cölibat vollends aufzuheben? und ich frage, wird dem Aergerniß vollends abgeholfen seyn, wenn die Geistliche verehliget sind? Es ist sehr unanständig und unverständig und unvernünftig, wenn gewisse Leute, einzelne Vergehungen, eines oder des anderen Geistlichen zur Verkleinerung des ganzen geistlichen Standes hervorsuchen. **So bald** sie **wissen** (sagt ein ungenannter Gelehrter in seinem treflichen Werke) (f)

 daß

(f) Demonstration de la foi catholique, ou Refutation de la sceptique Profession de foi du pretendu Vicaire Savoyard, précedée d'un discours Preliminaire à M. J. J. Rousseau Excitoyen de Geneve, par un Curé Flamand.

daß ein Geistlicher einen Fehltritt gethan, so erheben sie ein lautes Geschrey: wenn man sie reden höret, so sind alle Geistliche Bösewichte und Betrüger, nach ihrer Meinung sollte man sie alle ausrotten. Aber wie? Hat denn die Religion Theil an den besondern Mängeln ihrer Diener? glaubet ihr denn, daß das Priesterthum die Menschen unsündlich mache? hat nicht der beste Herr unter seinen Dienern zu Zeiten Bösewichte? Ich kann auf so abgeschmaktes Zeug nicht besser antworten, als wenn ich mich der Zurückantwort des heiligen Augustin an die Verleumder seiner Zeit bediene. Ich frage euch also mit ihm: warum verstosset ihr nicht alle eure Weiber, weil ihr höret, daß dieses oder jenes Weib einen Ehebruch begangen hat? warum beschuldiget ihr nicht euere eigene Mütter dieses Lasters? nicht wahr, zu diesen könnet ihr euch nicht entschliessen, warum wollet ihr

der

der ganzen Geistlichkeit das aufbürden, was dieser oder jener begangen hat? wisset demnach, daß in allen Gemeinden Gute und Böse angetroffen werden. Jesus Christus hätte einen Verräther unter seinen Aposteln, der Himmel selbst, aus dem so viele Engel gestürzt, war nicht frey. So schreibt ein Gelehrter unserer Zeiten.

§. 25.

Endlich gelangen wir zur traurigsten Scene, der Verdammung nämlich, und dem Tode des Hieronymus von Prag. Es scheint, Herr Royko halte für ganz ungezweifelt, daß man über Hieronymus auf ein bloßes Gerücht, und auf ein allgemein entstandenes Geschrey, das Verdammungsurtheil abgeschlossen habe (a). Schon oben (§. 17.) hatte ich es ange-

(a) Gesch. 3. Th. 452. S. Anmerk.

merket, daß die zu Kostnitz versammelten Väter erst nach einem vollständigen Bericht zu einem solchen Urtheil verleitet worden, und daß Hieronymus einige Klagartikeln eingestanden, andere geläugnet, andere entschuldiget habe (§. 19.). Wie kann es also einem vernünftigen Manne beyfallen, auch nur zu gedenken, daß gottesfurchtige und erleuchtete Väter einem blossen Gerücht, einem allgemein entstandenen Geschrey so viel Gehör gegeben haben, daß sie nur dessentwegen das Todesurtheil über einen Unschuldigen gesprochen? Vielmehr erhellet das Widerspiel klar aus den Akten des Conciliums, daß sie nichts weniger als einem öffentlichen und flüchtigen Rufe Glauben beymessen wollten. Darum wird ihnen zu überlegen anbefohlen, auf was Weis und Art der Prozeß wider Hieronymus von Prag fortgeführet werden sollte: **damit nicht etwa aus Mangel eines vollständigen Berichts ein Aergerniß entstehe, welches doch zu befürchten wäre, wenn man zur gar leichten Ausferti-**

tigung dessen schreiten würde (b). Alles dieses hätte Herr Royko in Erwegung ziehen sollen, bevor Er die Väter des Conciliums beurtheilen wollte. Der Unwillen, den Herr Royko wider mich äussert, ist ohne Grund (c). Es ist weit von meinen Gesinnungen entfernet, Männer, die mit mir keine gleiche Meinungen hegen, zu verfluchen und zu verdammen. Ich sagte es schon einmal (d), und wiederhole es abermal, daß weder Herr Royko, noch ich, als Richter unserer irrenden Brüder aufgestellet sind. Es wäre die größte Unbilligkeit, wenn ich jemand, der das Unglück zu irren hatte, als einen Ketzer verdammen sollte, dieses Urtheil zu fällen, stehet einer höhern Macht zu.

(b) Ne propter defectum plenariæ instructionis contingat evenire scandalum, si ad ipsius facilem expeditionem procederetur. Seſſ. 20. Conc. Conſtant.

(c) Gesch. 3. Th. 461. und 462. S.

(d) Man sehe meine Anmerkung zum 2. Th. §. 20.

Es ist aber auch eine ungemeine Vermessenheit, eigenmächtig jemanden lossprechen und aufnehmen, den die Kirche gebunden und verstossen hat. Niemand kann aus der Standhaftigkeit und Muth einiger zum Tode Verdammten allzeit eine richtige und unläugbare Folge, auf eine wahrhafte Frömmigkeit machen: Beyspiele, die ich anführte, sind einleuchtend und überzeugend (e). Herr Royko hat recht, wenn Er sagt, daß diejenigen, welche nichts als richten und verdammen, gar nicht nach der Vorschrift unsers göttlichen Lehrmeisters Luc. VI. handeln. Allein daran muß Herr Royko nicht gedacht haben, daß der Ausspruch des Erlösers, **richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden** auf Ihn zurück falle und unterdrücke. Denn was ist doch des Herrn Royko Geschichte anders, als ein kühnes, immerwährendes Urtheil wider das Concilium, wider die Väter, wider alle, die nicht seiner Meinung sind?

nach

(e) Am erst erwähnten Orte. §. 30.

Nach seiner Sprache ist Huß unschuldig, und nur ein geifrender Zorn, und tobende Rachsucht hat ihn zum Scheiterhaufen verurtheilet. Die Väter handelten mit Huß aus einen theologischen Satze — aus Rachsucht. Huß hatte zu viel Gewissen, die Väter von Kostnitz zu wenig. So lautet die Sprache, das ist das freventliche Urtheil des Herrn Royko: um zween Männer zu erheben, muß einer ganzen ansehnlichen Versammlung alle Ungerechtigkeit, die schärzesten Laster aufgebürdet werden. Was ich von dem heldenmüthigen Tode des Hieronymus halte, kann man leicht aus einem andern Orte abnehmen (f). Die Anspielung von dem zeitlichen Brandopfer dieser zween Männer, des Johann Huß und Hieronymus von Prag, auf das ewige Feuer, die mir Herr Royko zumuthen will (3. Th. der Geschichte 369. Bl.) liegt nur in seiner Einbildung. Ohne mir etwas davon

(f) Am erst gedachten Ort.

von auch nur von weitem beyfallen zu lassen, setzte ich glatterdings die Worte des heiligen Augustins dahin. Wenn Herrn Royko Augustins Ausspruch all zu streng und hart scheinet, so folge Er wenigstens seinem gelinden und guten Rath, denn dieser heilige Vater einem seiner Gegner gab; mit diesen Worten: **Verbessere also, und fürchte nichts, du wirst darum nicht minder seyn** (g). Ja, hochgeehrtester Herr, lassen Sie diese heilsame Ermahnung eines so gelehrten Heiligen (zu dessen Lehre Sie sich einstens bekannten) Ihrer Gedächtniß unauslöschlich eingedrückt seyn: und da Sie fortzuschreiben entschlossen sind, so bitte ich Sie inständig, verbessern Sie, worinn Sie bishero gefehlet haben. Verbesseren Sie demnach Ihre bissige Ausdrücke, Ihre dreiste Spöttereyen, Ihre eitle Muthmassungen, Ihre theils verdrehte, theils unächte

(g) Emenda ergo, ne timeas, non inde eris minor. Lib. II. Cont. Litt. Petil. Cap. 92.

ächte Stellen, Ihre verdächtige Zeugen, Ihre falsche Sätze, Ihre grundlose Schlüsse, Ihre strafbare Geringschätzung gegen die Concilien, gegen die Väter: verbessern Sie alles dieses, und alsdann haben Sie, in Betreff Ihrer Ehre, nichts zu fürchten, und ich vielleicht nichts mehr zu beantworten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Selig, Joseph Claudius

Josephi Claudii Selig, Anmerkungen über die Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostnitz, von Kaspar Royko

Bd.: 3

Gräz 1785

Conc. 28#Beibd.1 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392915-1
VD18 80528279